

ISSN 1862-4154

Preis: € 5,-

Ausgabe 1.14



# upgrade

Das Magazin für Wissen und Weiterbildung  
der Donau-Universität Krems



**Internationale Beziehungen**

## **Globale Perspektiven**

**Global Network Society** Wie sie funktioniert    **Weltsprachen** Was sie lebendig hält

**Bildung** Welche Chancen globales Denken birgt    **Neue Kunstwelt** Warum die Grenzen offen sind

# Editorial



Ihr Sprungbrett zum Erfolg

Donau-Universität KREMS. Die Universität für Weiterbildung.  
Tel. +43 (0)2732 893-2246 | [info@donau-uni.ac.at](mailto:info@donau-uni.ac.at)

[www.donau-uni.ac.at/studienfuehrer](http://www.donau-uni.ac.at/studienfuehrer)



Foto: Donau-Universität KREMS/Reischer

Liebe Leserin, lieber Leser,



**MAG. FRIEDRICH FAULHAMMER**

Rektor der  
Donau-Universität KREMS

seit der Medientheoretiker Marshall McLuhan 1962 in seinem Buch „Die Gutenberg-Galaxis“ den Begriff des „Global Village“ prägte, hat sich die politische, wirtschaftliche und kulturelle weltweite Zusammenarbeit in einem nicht voraussehbaren Tempo beschleunigt. Ging es McLuhan vor allem um die elektronische Vernetzung durch moderne Medien, so sind wir heute mit einer Weltordnung konfrontiert, die von politischen und wirtschaftlichen Kooperationen einerseits und starken Abhängigkeiten andererseits geprägt ist. Vor allem seit Tim Berners-Lee vor 25 Jahren das World Wide Web entwarf, ist aus dem globalen das digitale Dorf geworden. Ohne seinen Standort zu ändern, kann man – global vernetzt – Wissen sammeln und über das Internet mit Menschen aus aller Welt in Kontakt treten.

Die Begeisterung für die Netzwerk-Gesellschaft verdeckt allerdings, dass sich die Asymmetrien in der Weltordnung nur bedingt verändert haben. Das neue **upgrade** fragt deshalb, welche Faktoren die internationalen Beziehungen prägen, wie Menschen weltweit kommunizieren, welche Rolle dabei die Sprache spielt und warum die Netzwerk-Metapher eine partizipative Weltordnung suggeriert, die so noch nicht existiert. Zwar spielen große Distanzen in der Kommunikation keine Rolle mehr, aber so sind zum Beispiel in der arabischen Welt nur rund 30 Prozent der Bevölkerung ans Netz angeschlossen, im Süden der USA können sich die Mitglieder der mehrheitlich afroamerikanischen Gemeinden das Internet schlicht nicht leisten. Das „Global Village“ sei eine technokratische Illusion, sagt Harald Katzmaier, Leiter des Wiener Instituts FAS.research, im Interview.

Aspekte der Globalisierung in Wirtschaft, Forschung, Lehre und Kunst sind für die Donau-Universität KREMS zentrale Themen. Das neue **upgrade** gibt einen Einblick in diese Aktivitäten.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Ihr Friedrich Faulhammer

Besuchen  
Sie unsere  
Website!

Alle Ausgaben von **upgrade**  
gibt es auch im Internet:  
[www.donau-uni.ac.at/upgrade](http://www.donau-uni.ac.at/upgrade)

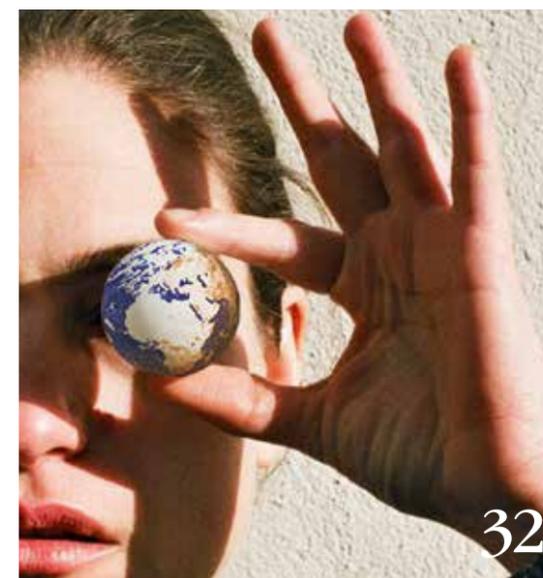
# Schwerpunkt: Globale Perspektiven



8



28



32

## 8 Die Welt ist rund

Die „Global Network Society“ lässt so manches alt aussehen, was einmal war. Vorbild für den Rest der Welt ist der geografische und geopolitische Westen schon lange nicht mehr. Aber wohin verschieben sich die Perspektiven?

## 16 Weltbefund

Netzwerkforscher Harald Katzmaier analysiert die Welt. Das Global Village ist eine Illusion, erklärt er im Interview.

## 20 Globale Lehre

Bildung für alle ist möglich, aber vielerorts noch schöne Theorie. Es braucht gesellschaftliche Veränderungen für Chancengleichheit.

## 26 Wissen teilen

Soziale Veränderung wird erst möglich durch den Zugang zu Wissen. Die Wikimedia Foundation will den Weg vereinfachen und betreibt Projekte, die Menschen zu mehr Bildung verhelfen.

## 28 Kunstbegriff

Der Eisernen Vorhang war auch in der Kunst ein trennendes Objekt. Heute sind die Grenzen durchlässig geworden, und die Welt der Künstler hat sich neu geordnet.

## 32 Verständigung

Muss eine gemeinsame Sprache erst entwickelt werden, oder gibt es sie schon? Über drei Versuche, Sprachbarrieren zu überwinden.

## 38 Moderne Nomaden

Viele Menschen leben und arbeiten heute international. Zwei moderne Nomaden erzählen über ihr Leben in der Welt.

7 Meinung

18 Zahlen & Fakten

53 Buchtipps



42

## Neues aus der Donau-Universität Krems

### 40 Internationale Kooperationen Lernen bringt's!

Wer sich weiterbildet, leistet nicht nur für sich persönlich vieles, sondern auch für die Gesellschaft.

### 42 Was forschen Sie? Hochschulentwicklung

Bildungsforscher Attila Pausits begleitet die Hochschulen auf ihrem Weg zur „dritten Mission“.

### 46 Alumni-Porträt Musik mit Leidenschaft

Anna Wojnowska widmet sich als Artist Manager in London der klassischen Musik und ihren Künstlern.

3 Editorial

48 Universitätsleben

50 Alumni-Club

51 Termine

52 Kunst & Kultur

54 Vorschau/Impressum

55 Archiv

# Dimensionen der Sprache

*Interkulturelle Kompetenz in der „Global Network Society“ bedeutet breites Wissen, Offenheit und soziale Fähigkeiten. Sprache ist dabei ein wichtiger Erfolgsfaktor und gleichzeitig eine höchst komplexe Angelegenheit.*

Von Hongying Foscht



**HONGYING FOSCHT**

Dr. Hongying Foscht ist Geschäftsführerin der Binder+CoMachinery (Tianjin) Ltd. in China sowie der Eurosina Consulting in Österreich. Die gebürtige Chinesin lebt seit 1986 in Österreich und ist als Managerin und Beraterin für internationale Beziehungen regelmäßig in Asien und weltweit unterwegs. Sie hat Informatik an der Technischen Universität Graz und Betriebswirtschaft studiert und lehrt „Interkulturelle Kompetenzen“ an der Donau-Universität Krems.

**D**er sensible Umgang mit Angehörigen anderer Kulturen ist mit Sicherheit ein zentrales Kriterium für Erfolg, sowohl auf dem internationalen Parkett als auch in einer von kultureller Vielfalt geprägten Gesellschaft. Wer heute in internationalen Unternehmen tätig ist, weiß in der Regel um die Notwendigkeit interkultureller Kompetenzen Bescheid. Doch was macht diese eigentlich aus? Interkulturelle Kompetenz umfasst unterschiedliche Aspekte, viele davon sind eng mit sozialen Fähigkeiten verknüpft.

Interkulturelle Kompetenzen zu haben, bedeutet aber auch, sich über Sprache Gedanken zu machen. Fremdsprachenkenntnisse sind meist erwünscht, und die Frage, ob es erforderlich ist, sich mit einer spezifischen Landessprache zu beschäftigen, wenn etwa Englisch als Lingua franca fungiert, kann eindeutig beantwortet werden: Wer eine Kultur verstehen will, muss sich auch mit deren Sprache auseinandersetzen. Bei berufsspezifischen Aus- und Weiterbildungen wird daher oft auf die Sprache fokussiert, dies geschieht aber meist im engeren Sinne. Auf den ersten Blick mag dieses Vorgehen verständlich erscheinen, verstellt allerdings oftmals den Blick auf die vielen Dimensionen einer Sprache.

Was versteht man nun unter diesen anderen Dimensionen der Sprache? Und welche Rolle spielen diese in internationalen Wirtschaftsbeziehungen? Eine Dimension der Sprache ist die Fachsprache. Im Regelfall ist man im Rahmen der internationalen Geschäftstätigkeit in einer bestimmten

Branche tätig – es scheint selbstverständlich zu sein, diese branchenspezifische Sprache zu beherrschen. In engem Zusammenhang damit steht die Geschäftssprache, die zwar unabhängig von der jeweiligen Branche, aber genauso wichtig ist.

Am wichtigsten erscheint allerdings jene Dimension, die auch als Kultursprache bezeichnet wird. Jede Kultur hat ihre Besonderheiten, die in der Sprache zum Ausdruck kommen, wie zum Beispiel religiöse Traditionen, Ess- und Trinkgewohnheiten, Benehmen oder regionale Lebensweisen. Sprache gilt nicht nur als wichtigstes Werkzeug unseres Denkens und Wahrnehmens, sondern bildet auch einen Kernbereich unserer individuellen Identität. Möchte man eine Kultur wirklich verstehen und interkulturelle Kompetenz aufbauen, ist es erforderlich, diese kulturelle Dimension der Sprache zu verstehen. Erst anhand dieser kommt zum Ausdruck, wie Menschen aus einem bestimmten Kulturkreis denken, wie direkt oder indirekt sie Dinge ausdrücken und wie offen oder vorsichtig Kritik geäußert wird. Der Erwerb dieser Kultursprache erfordert ein tiefgehendes Verständnis des Gastgebermarktes und eine Integration in die Gastgeber-Gesellschaft.

Nur durch soziale Integration gelingt es, einen Markt zu verstehen. Das ist keine leichte Aufgabe, sie erfordert viel Zeit, Engagement und Interesse am Gegenüber. Wer diese Herausforderung jedoch annimmt und sie meistert, wird nicht nur mit wirtschaftlichem Erfolg belohnt, sondern wird zudem eine persönliche Bereicherung erfahren. ■



*Jeder kennt jeden um sechs Ecken – das sogenannte Small-World-Phänomen. Dieser von Stanley Milgram geprägte Begriff bezeichnet die sozialen Vernetzungen in der modernen Gesellschaft. Unsere Welt ist also, sozial gesehen, kleiner, als wir denken. Wir haben speziell für diese Ausgabe eine Fotoserie gestaltet, die das illustrieren soll, und dabei die Welt in Wien entdeckt.*

# Neue alte Weltunordnung

*Der Westen als Vorbild für den Rest der Welt – das war einmal. Auch die Vorstellung von der Welt als Dorf ist Illusion. Die „Global Network Society“ verschiebt die Perspektiven.*

Von Sonja Fercher

**E**s ist ein spannendes Gedankenexperiment: Stellen wir die Weltkarte doch einmal auf den Kopf. Betrachten wir die Welt aus einer anderen Perspektive und nicht mehr aus jener, die uns so vertraut wie plausibel erscheint. Laut der traditionellen Darstellung ist der Westen im Zentrum, und die internationalen Beziehungen sowohl in Politik als auch in Ökonomie drehen sich rund um dieses Zentrum. Doch was, wenn es anders wäre? Dass sich die Welt seit dem Ende des Kalten Krieges massiv verändert hat, ist klar. An die Stelle der Bipolarität werde die Unipolarität rund um die Weltmacht USA und ihre Verbündeten treten, dachte man anfangs. Spätestens im vergangenen Jahrzehnt aber wurde deutlich, dass die neue Weltordnung so einfach nicht ist. Russland ist wieder zu einem gewichtigen Akteur aufgestiegen, ebenso China. Dazu kamen Länder wie Brasilien, Indien und Südafrika. Bald fasste man diese fünf Akteure unter dem Label BRICS zusammen. Zugleich scheinen geografische Grenzen und nationale Barrieren zu schrumpfen, und durch die neuen Medien wird die Welt vermeintlich zu einem globalen Dorf.

Einen interessanten Erklärungsansatz für die neue Weltordnung hat der spanische Soziologe Manuel Castells bereits Ende der 1990er Jahre mit seiner „Global Network Society“ entwickelt. Auf den ersten Blick wirkt diese bestechend: Statt nach Systemen will er die Welt nach Netzwerken geordnet verstanden wissen. Angesichts >>

*Gerrit van der Straten  
(rechts), Journalist der  
Amsterdamer Tageszeitung  
„De Volkskrant“,  
kontaktierte den Botaniker  
Miles Monroe aus Adelaide  
für ein Interview.  
Sie treffen sich  
im Botanischen Garten  
in Wien.*

WEITER AUF SEITE 12



#### CHRISTIANE LEMKE

Univ.-Prof. Dr. Christiane Lemke ist Professorin für Politische Wissenschaft an der Universität Hannover. Sie hat derzeit den Max-Weber-Lehrstuhl für Deutschland und Europa-Studien an der New York University (NYU) inne. Zu ihren Schwerpunkten zählen unter anderem Politik und Gesellschaft der USA, Europäische Integration und politikwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung.



der vielfältigen Dynamiken der heutigen Welt scheint dies ein vielversprechendes Konzept zu sein. Treffend ist auch seine Analyse vom Wandel in der Wirtschaft: An die Stelle der Industrialisierung trat der Informationismus, in dem das Wissen die zentrale Produktionskraft ist und das Internet eine zentrale Rolle bei der Vernetzung spielt. Dabei stützt er sich auf die von Marshall McLuhan entwickelte Vorstellung eines „Global Village“, zu dem die Welt dank der neuen Technik zusammenwächst. Außerdem bezieht Castells multinationale Unternehmen oder Finanzdienstleister sowie so-

ziale Bewegungen als Akteure mit ein. Das plausible Erklärungsmodell für die Welt des 21. Jahrhunderts also? Ein interessantes Modell, ja, meinen Experten der internationalen Beziehungen. Zugleich aber habe das Modell viele blinde Flecken, kritisiert etwa Politikwissenschaftlerin Christiane Lemke. Die Deutsche lehrt und forscht derzeit an der New York University, die sich selbst „Global Network University“ nennt. „Wenn man sich das genauer anschaut, ist dieses Konzept sehr selektiv“, meint die Politikwissenschaftlerin.



#### CLAUDIA ZILLA

Dr. Claudia Zilla leitet die Forschungsgruppe Amerika des Berliner Thinktanks „Stiftung Wissenschaft und Politik“ und ist Lehrbeauftragte am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Internationale Politik und Vergleichende Regierungslehre mit Fokus auf Lateinamerika.

#### Ausgrenzungsmechanismen, Ungleichzeitigkeiten

„Ein Problem bei der Netzwerk-Metapher ist, dass sie eine horizontale Kommunikation suggeriert. Faktisch jedoch beobachten wir starke Ausgrenzungsmechanismen und Ungleichzeitigkeiten“, bemerkt Lemke. So sei allein schon der Zugang zum Internet nicht allen Menschen auf der Welt gleichermaßen möglich: „In der arabischen Welt zum Beispiel sind nur etwa 30 Prozent der Bevölkerung ans Netz angeschlossen.“ Allerdings greift die Annahme zu kurz, alle Menschen in den Industrieländern hätten automatisch Zugang zum Internet. „Wenn Sie in die ärmeren Regionen der USA gehen, in den Süden, in mehrheitlich afroamerikanische Gemeinden: Da kann sich kaum jemand das Internet leisten“, hält Lemke fest. Wirklich vernetzt sei nur eine ganz bestimmte Personengruppe, die in der Regel gebildet ist, Ressourcen zur Verfügung hat und Englisch beherrscht.

Auch diese Welt lässt sich noch einmal auf den Kopf stellen, wie Wissenschaftskollegin Claudia Zilla illustriert: „Es gibt auch das Phänomen, dass ich in einem indigenen Dorf in Ecuador bin und auf dem Marktplatz WLAN habe, das für das ganze Dorf frei zugänglich ist.“ Politikwissenschaftlerin Zilla ist gebürtige Argentinierin und leitet die Forschungsgruppe Amerika in der Berliner Stiftung Wissenschaft und Politik. Sie ergänzt: „In Argentinien habe ich in den meisten Cafés und auf vielen Plätzen freien Zugang zum Internet. In Deutschland hingegen ist eine solche WLAN-Kultur noch nicht so weit verbreitet.“ Also doch globales Dorf? Nein, meint Zilla und verweist auf Gemeinschaften im Amazonas, „die noch nie jemanden außerhalb ihrer Kultur gesehen haben, und die haben bestimmt kein Internet“.

#### Nicht Westen trotz Kant

Man muss die Welt allerdings nicht gleich auf den Kopf stellen, um neue Perspektiven zu finden. Aufschlussreich ist auch der Blick, den Menschen von anderen Standorten aus auf die Welt werfen, etwa wie ihn Zilla von ihrer Heimat Argentinien gewohnt war. Ihr Rückblick macht deutlich, dass eine gewisse Unipolarität weiterhin exis-

tiert. In den Nachrichten in Lateinamerika werde ständig über Europa berichtet, aber in Europa kaum über Lateinamerika. „Das ist das Zentrum-Peripherie-Phänomen“, kommentiert sie. Bei aller Globalisierung: „Hier“ in Europa oder in den USA ist das Zentrum und „dort“ ist die Peripherie. Und obwohl Zilla in der Schule Kant gelesen und sich als Argentinierin als Teil des Westens verstanden hatte, musste sie feststellen, dass das in Europa anders gesehen wird. „Hier höre ich, dass der Westen von Spanien über die USA verläuft und Kanada noch dazugehört“, erzählt die Politikwissenschaftlerin. Diese Asymmetrie aber wird nicht nur von Europäern und US-Amerikanern vorgegeben, vielmehr ordnen sich Lateinamerikaner dieser auch selbst unter. Denn so viel etwa in Argentinien über Europa und die USA berichtet wird, so wenig hört man von anderen amerikanischen Ländern oder von Afrika. „Als Argentinierin, die in Buenos Aires in der Mittelschicht aufgewachsen ist, habe ich Lateinamerika erst in Deutschland kennengelernt“, erzählt Zilla und lacht.

#### Wirtschaftswelt auf den Kopf gestellt

In einer anderen Domäne lässt sich die faktische Veränderung der Welt kaum noch leugnen, nämlich in der Wirtschaft. Inzwischen ist auch für Europäer und US-Amerikaner unübersehbar, dass sich die Welt nicht mehr nur um sie dreht. „Es hat eine ganz, ganz gewaltige Machtverschiebung weg von den entwickelten Ländern hin zu den sogenannten ‚Emerging Markets‘ stattgefunden“, erklärt Wirtschaftswissenschaftlerin Barbara Brenner von der Donau-Universität Krems. Als Beleg zitiert sie folgende Zahl: „Bei den Direktinvestitionen im Ausland gab es 2012 fast eine Revolution. Zum ersten Mal sind diese zu 52 Prozent in ‚Emerging Markets‘ gegangen und nicht mehr in ‚Developed Markets‘.“ Eine ähnliche Entwicklung sieht Brenner bei den Fortune 500, also den reichsten globalen Unternehmen. Im Jahr 2001 hatten 201 von den 500 ihre Zentrale in den USA und in Kanada, 2011 waren es nur mehr 150. „In der Weltwirtschaft gibt es eine große Machtverschiebung, daran besteht überhaupt kein Zweifel“, sagt Brenner. >>

*Miles Monroe,  
Gastprofessor der Universität Wien, im Gespräch  
mit Sandra Mellina,  
Pharmazeutin aus Triest.  
Hier im vierten Wiener  
Gemeindebezirk auf dem  
Weg zu einem Kongress.*

WEITER AUF SEITE 14



Ähnlich wie Zilla verweist auch die Wirtschaftsexpertin auf verzerrte Wahrnehmungen in Castells' Konzept, so sehr sie findet, dass der Soziologe vieles sehr treffend beschreibt. So vernetzt, wie gemeinhin angenommen wird, sei die Welt aber nicht. Sie lasse ihre Studierenden beispielsweise immer wieder schätzen, wie viele Telefongespräche länderübergreifend geführt werden. Meistens würden diese überschätzt. „Es sind nicht einmal zwei Prozent des weltweiten Volumens an Telefonaten und maximal fünf Prozent, wenn man Internettelefonate mit einbezieht.“ Als anderes Beispiel nennt Brenner Migrationsströme. „Rund drei Prozent der Migranten gehören der ersten Generation an. Auch das wird meistens überschätzt.“ Brenner verweist auf ein anderes, spannendes Modell der Welt, das an der US-Universität Yale entwickelt wurde. Das Projekt nennt sich „G-Econ“, eine englische

## „Es hat eine ganz gewaltige Machtverschiebung weg von den entwickelten Ländern hin zu den Emerging Markets stattgefunden.“

Barbara Brenner

Abkürzung für „geografisch basierte Wirtschaftsdaten“. Dabei wurden wirtschaftliche Aktivitäten auf dem Globus durch Säulen visualisiert. „Das Bild zeigt, dass die Welt eigentlich sehr stachelig ist. Und man sieht, dass ökonomische Aktivität sehr regional ist“, sagt Brenner.

### Geschichtsvergessenheit

War die Welt früher wirklich so viel übersichtlicher? Auch das stellen die Expertinnen in Frage. Die an der „Global Network University“ in New York forschende Politikwissenschaftlerin Lemke nennt es „rückwärtsgewandte Idealisierung“, die zu hinterfragen sich lohne. „Diese ist aus dem Wunsch nach Übersichtlichkeit entstanden.“ Zweifellos, früher gab es weniger Akteure auf internationaler Ebene, erklärt Lemke. „Da konzentrierten sich die internationalen Beziehungen mehr auf die Diplomatie und auf Regierungen. Daneben gab es die wirtschaftliche Seite, also Handelsgesellschaften oder auch Unternehmen, die ins Ausland gegangen sind.“ Heute hingegen sind die internationalen Beziehungen ein „stärker fragmentiertes Feld“, wie es die Politikwissenschaftlerin ausdrückt. Es gibt deutlich mehr internationale Organisationen wie die UNO und ihre Suborganisationen, die Weltbank oder den IWF, und es gibt regionale Organisationen wie die EU. Dazu kommen Nichtregierungsorganisationen, die zu wichtigen Akteuren avanciert sind. Bei der Weltfrauenkonferenz in Peking

Fotos: Zara Pfeifer (S. 12); Barbara Brenner: Donau-Universität Krems (S. 13)



im Jahr 1995 zeigte sich, dass diese ihren Einfluss auch geltend machen können – und sich vor allem quer über die ganze Welt vernetzen und nicht nur im „Westen“.

Geht man weiter in der Geschichte zurück, findet man ebenfalls Beispiele für Globalisierungen. Ökonomin Brenner etwa verweist auf Babylon, die Seidenstraße, die Bernsteinstraße oder aber auf die ersten Kolonien. Forscherin Christiane Lemke ergänzt von New York aus: „Der intensive Handel von China bis Europa und in den Nahen Osten – das war landbasierter Handel, aber eben auch Austausch von Kultur und Kunst.“ Auf dem Seeweg wiederum spielten sich die Kolonialgeschichte und der weltumspannende Sklavenhandel ab. Außerdem verweist Lemke auf den Imperialismus, der eine „Phase der sehr engen Wirtschaftsverflechtung“ war. Zugleich schränkt sie ein: „Es war auch eine Phase der großen Asymmetrie.“

Freilich muss man den Blick gar nicht so weit zurück in die Geschichte richten. Im-

merhin gab es auch im 20. Jahrhundert Entwicklungen auf der Welt, die auch in Europa oder in den USA wahrgenommen wurden, oder mehr als das. Befreiungsbewegungen in Asien, Afrika oder Lateinamerika sind dafür ein Beispiel. Man denke an den Vietnam-Konflikt, der die europäischen und US-amerikanischen Gesellschaften sogar innenpolitisch veränderte.

### Revolution durch neue Medien

Bei allen historischen Parallelitäten ist man sich aber einig: Noch nie war es möglich, so schnell und scheinbar hautnah an den Geschehnissen in der Welt dran zu sein wie heute. Es muss jedoch nicht unbedingt ein Segen sein, wenn alle Augen auf eine Region gerichtet sind. Ein interessantes Beispiel dafür sind die Länder des Nahen Ostens. Verstärkt wurde die intensive Wahrnehmung der Region nicht zuletzt durch >>



BARBARA BRENNER

Univ.-Prof. Dr. Barbara Brenner ist Professorin für allgemeine Betriebswirtschaftslehre unter besonderer Berücksichtigung der globalen Unternehmensentwicklung an der Donau-Universität Krems. Ihre Forschungs- und Lehrtätigkeit umfasst Strategisches Management, Innovation und Wissensmanagement in der Multinationalen Unternehmung.

den Arabischen Frühling, bei dem sich Twitter, Facebook und YouTube als wichtige Informationskanäle etablierten. Sie stellten auch so manche tradierte Vorstellung auf den Kopf, als man auf einmal junge, gebildete Menschen für Freiheit und Demokratie auf die Straße gehen sah. Zumindest kurzfristig war das Vorurteil der angeblich bildungsfernen, autoritätsgläubigen und religiösen Muslime massiv in Frage gestellt. Ob dies aber zur Folge hat, dass man sich „im Westen“ differenzierter mit diesen Ländern

beschäftigt? Cengiz Günay arbeitet am Österreichischen Institut für Internationale Politik und beschäftigt sich wissenschaftlich mit der Region. Der Wissenschaftler äußert sich pessimistisch: „Ich glaube leider weniger, dass Leute nur deshalb, weil sie über etwas mehr hören, besser darüber informiert sind oder mehr über die Hintergründe wissen.“ Immerhin würde sich die Berichterstattung nicht kritisch mit den Vorurteilen über diese Länder auseinandersetzen, vielmehr würden diese immer wieder bestärkt.



*Sandra Mellina und  
Verleger Benicio Peugeot  
auf dem Weg zum  
Abendessen eines ge-  
meinsamen Freundes.  
Hier im Stiegenhaus der  
Technischen Universität  
Wien am Karlsplatz.*

WEITER AUF SEITE 21

### Der Westen als Maßstab in der Krise



**CENGIZ GÜNAY**

Dr. Cengiz Günay ist Senior Fellow am Österreichischen Institut für Internationale Politik und Lektor an der Universität Wien. Seine Forschungsschwerpunkte sind Islamismus, politische Reform, Demokratisierung und die Rolle von nicht staatlichen Akteuren. Im Herbst 2012 erschien Günays jüngste Publikation „Die Geschichte der Türkei. Von den Anfängen der Moderne bis heute“.

„In den Nachrichten werden meistens Konfliktsituationen gezeigt, man sieht aufgebrauchte oder sogar wutentbrannte Menschen, die irgendwelche Fahnen verbrennen, Autos, die in die Luft fliegen, und langbärtige, unheimlich aussehende Männer, verschleierte Frauen und so weiter“, kritisiert Günay. Journalisten vor Ort würden sich solche Motive auch bewusst wählen, hält er fest: „Eine Dokumentation über ein Land der Region fängt meistens mit einem Muezzin und einer Moschee an und beinhaltet ganz sicher Szenen oder Ansichten, die beim Mitteleuropäer vormodern konnotiert sind, etwa ein Esel, der Lasten trägt. Man sieht ja kaum Hightech oder etwas Modernes, das nicht mit diesen Stereotypen zusammenpasst.“ Somit würden die Vorurteile über den vermeintlich rückständigen Orient reproduziert.

### Wandel der klassischen Medien

Es ist eine paradoxe Entwicklung: Noch nie hatten Journalisten wie Bürger so leicht Zugang zu vielfältigen Quellen, doch gleichzeitig leisten sich Medienhäuser immer weniger Korrespondenten vor Ort. Dazu kommt die Beschleunigung, die nicht nur Journalistinnen und Journalisten in Atem hält. „Wir sind in einer so schnelllebigen Zeit, dass Experten immer dazu gedrängt werden, eine rasche Analyse abzugeben und vor allem die Frage zu beantworten: Was wird als Nächstes passieren?“, sagt Günay. Er hinterfragt dabei auch die eigene Wissenschaft. „Es gibt viele gut etablierte Regionalexperten, diese haben meist auch gute Kontakte in die Region. Sie kennen viele Menschen, mit denen sie auch freundschaftliche Kontakte pflegen. Meist repräsentieren diese aber auch eine bestimmte gesellschaftliche Schicht. Das heißt, der Informationsfluss ist dadurch geprägt. Dadurch reproduzieren Expertinnen und Experten im Ausland ohne Abstand die Diskurse ihrer Kollegen oder Freunde vor Ort. Das ist vor allem der Fall, wenn es um Islamisten geht.“ So sympathisch der Blick anfangs war, den man im Westen auf den Arabischen Frühling geworfen hat: Das Bild kippte schnell, als die Muslimbruderschaft ihre ersten Wahlsiege errang.

Fotos: Zara Pfeifer (S. 14), Cengiz Günay: Öllip (S. 15)

Der Westen als Maßstab: Dieser asymmetrischen Ordnung wollen sich nicht zuletzt seit der Wirtschaftskrise immer weniger westliche Länder unterwerfen. Nahost-Forscher Günay bezeichnet es als das größte Problem der Europäischen Union, dass sie einen sehr normativen Ansatz von Demokratie hat, den er so skizziert: „Demokratie sieht so und so aus. Wir sind auf der letzten Stufe dieser Entwicklung, ihr anderen hingegen müsst da erst hinkommen. So und so sieht der Weg aus, den wir gegangen sind, und das ist der richtige.“ Wichtig sei vielmehr ein gleichwertiger Diskurs. Amerika-Forscherin Claudia Zilla sieht dies ähnlich und führt ein Beispiel an: „Vor allem in Deutschland ist das Wort Verantwortung in den internationalen Beziehungen derzeit sehr ‚en vogue‘.“ Nun würden Länder wie Brasilien dazu aufgefordert, mehr Verantwortung zu übernehmen. Damit habe Brasilien laut Zilla allerdings ein Problem. „Die Brasilianer erwidern: Für euch heißt Verantwortung, dass wir jene Aufgaben übernehmen, die ihr bereits bestimmt habt. Wir wollen aber nicht Aufgaben übernehmen, die ihr bereits definiert habt, sondern wir möchten mit am Tisch sitzen und uns mit euch überlegen, was die Aufgaben sind.“

Aus dieser Perspektive scheint eine auf dem Kopf stehende Welt gar nicht verfehlt. Denn auch in der Realität ist die Welt ähnlich schwer einzuordnen, wie Europa auf der umgedrehten Weltkarte auf Antrieb zu finden ist. Bei aller Kritik und bei allen blinden Flecken: Eine „Global Network Society“, wie Manuel Castells sie definierte, dürfte immer noch am besten geeignet und vor allem flexibel genug sein, um zu einem neuen Verständnis der internationalen Beziehungen zu finden. ■

# „Das Global Village ist eine technokratische Illusion“

**Harald Katzmaier** leitet das Institut FAS.research. Im Interview mit **upgrade** spricht er über den Wert der Netzwerkforschung für das Verständnis der Welt und erklärt, warum diese auch in Zeiten der Globalisierung asymmetrisch bleibt.

Von Sonja Fercher

**upgrade:** Inwieweit kann die Darstellung von politischen Akteuren in Netzwerken zu einem besseren Verständnis der internationalen Beziehungen beitragen?

**Harald Katzmaier:** Wenn man Netzwerke technologisch versteht, zwingen sie die Akteure zu bestimmten Standardisierungen ihrer Codes oder Währungen. In gewissem Sinn sind sie auch Normalisierungsmaschinen in Strukturen, über die bestimmte Normen und Codes diffundiert werden. Man kann nur Teil des Netzwerkes sein, wenn man dieses Protokoll kennt. „Protocol“ ist da ein wirklich schöner Begriff, weil er eigentlich aus der Technik kommt, aber eine schöne Metaphorik hat. Zum Teil gibt es ein „invisible protocol“, aber grundsätzlich denkt und handelt man in Währungen, die konvertierbar sind. Damit werden immer mehr Menschen, die isoliert waren, in geordnete Austauschbeziehungen eingegliedert. Das nennt man dann Globalisierung.

Das Wort „Netzwerk“ erweckt den Eindruck, dass es keine Asymmetrien gibt. Entspricht das der Realität?

**Katzmaier:** Asymmetrien sind für die Netzwerkforschung insofern kein Problem, als sie alle relationalen Beziehungen als Netzwerk betrachtet, also auch Hierarchien. Netzwerkdarstellungen nähren diese Illusi-

on der Gleichheit der Akteure, weil sie im zweidimensionalen Raum abgebildet sind. In dieser Darstellung wird eines nicht gezeigt: die Push- und Pull-Beziehungen, die in Zentrum-Peripherie-Netzwerken herrschen. Diese unsichtbaren Effekte haben die Tendenz, das, was an der Peripherie ist, ins Zentrum zu saugen – Humankapital, Ideen et cetera. Die Kapitalverdichtung in den Zentren trägt dann dazu bei, dass die Peripherien zum Teil verwüstet sind und über immer weniger Ressourcen verfügen.

Castells analysiert diese Dualisierung ja ohnehin sehr eingehend, die in den Städten oder den Netzwerken passiert. Vor allem thematisiert er diesen ganz signifikanten Bruch zwischen der klassischen Industriegesellschaftskultur und der informationsökonomischen Gesellschaft. Alt und jung, migrantisch und nicht migrantisch: Das sind wesentliche Bruchlinien.

Zugleich ist das „Global Village“ in aller Munde. Um Teil davon zu sein, muss man allerdings erst einen Zugang zum Internet haben.

**Katzmaier:** Das ist das eine. Das andere ist, dass dieses „Global Village“ nicht existiert. Es ist eine technokratische Illusion. In Wahrheit gibt es drei, vier oder fünf Zentren auf der Welt, dort wird alles verdichtet.

## „Im Zentrum ist Win-win, an der Peripherie hingegen Win-lose.“

Harald Katzmaier

Aber es ist kein globales Dorf, weil die meisten davon ausgeschlossen sind. Dabei geht es nicht nur um den Zugang zum Internet, sondern auch um die Möglichkeit, Teil von oligopolartigen Win-win-Austausch-Beziehungen zu werden.

Es gibt zwei Arten von Netzwerken: Die einen sind in einer Konkurrenzbeziehung zueinander definiert, die anderen in einer kooperativen Beziehung. Die kooperativen Netzwerke sind eine verschwindende Minderheit, und sie befinden sich immer im Zentrum, während die Peripherie unter Konkurrenz gesetzt ist. Im Zentrum ist Win-win, an der Peripherie hingegen Win-lose. Das heißt, es schaffen nur ganz, ganz wenige, Teil von positiven Win-win-Zyklen zu werden. Das ist ein Charakteristikum des Zentrums. Und dann sagt man der Peripherie, die keine Ressourcen hat: Tuts mehr kooperieren.

Welche neuen Einsichten bringt die Netzwerkanalyse?

**Katzmaier:** Die Netzwerkforschung erklärt einmal gar nichts, sie beschreibt nur Strukturen. Würde man Netzwerke nur mit der Sprache der Netzwerkanalyse erklären wollen, könnte man nicht verstehen, was in den Netzwerken vorgeht. Mein Anspruch ist es aber, zu verstehen, welche dynamischen Kräfte wirken und wie sie bestimmte Netzwerkstrukturen hervorbringen. Die Modelle, die wir dazu verwenden, kommen alle von außerhalb der Netzwerkforschung und sind aus anderen Disziplinen entlehnt, wie zum Beispiel aus der Psychologie.

Aber ist nicht die Vorstellung, nur die heutige Welt sei komplex, auch eine falsche Wahrnehmung?

**Katzmaier:** Die Vorstellung von Komplexität ist natürlich auch eine Reaktion: Man will,



Dr. **Harald Katzmaier** ist Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter von FAS.research, einem außeruniversitären Institut für Netzwerkanalyse und Komplexitätsforschung in Wien. Seit 2005 ist er auch Geschäftsführer der FAS.research LLC in San Francisco. Er studierte Soziologie und Philosophie an der Universität Wien und hat Lebrtätigkeiten an diversen Universitäten wie der Wirtschaftsuniversität Wien, der Universität Wien und der Donau-Universität Krems. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Netzwerke des Silicon Valley, Strukturen und Merkmale exzellenter Netzwerke in Forschung und Innovation und die gesellschaftspolitische Bedeutung von Netzwerken als Infrastruktur der Macht.

dass die Welt so ist, wie es den eigenen Vorstellungen entspricht.

... oder nach den Vorstellungen des Westens: Der große Reiz, der von dieser „Global Network Society“ auszugehen scheint, ist der Wunsch, die ganze Welt möge doch in Frieden, Freiheit, Demokratie und Wohlstand leben.

**Katzmaier:** Frieden, Freiheit, Demokratie, Wohlstand: Das sind alles große Worte. Und es sind alles Begriffe aus dem Westen, die wir in den vergangenen paar hundert Jahren erfunden haben. An einem anderen Ort dieser Welt schaut das alles ganz anders aus. Es gibt da ein interessantes Buch: „From the Ruins of Empire“ von Pankaj Mishra. Der Autor ist ein pakistanischer Intellektueller, und das Buch ist eine Abrechnung mit dem Westen aus der Perspektive von Afghanistan, Pakistan und Indien. Allein wenn man das liest, versteht man, warum es dort Ressentiments gegen den Westen gibt. ■

# Hervortreten, bitte!

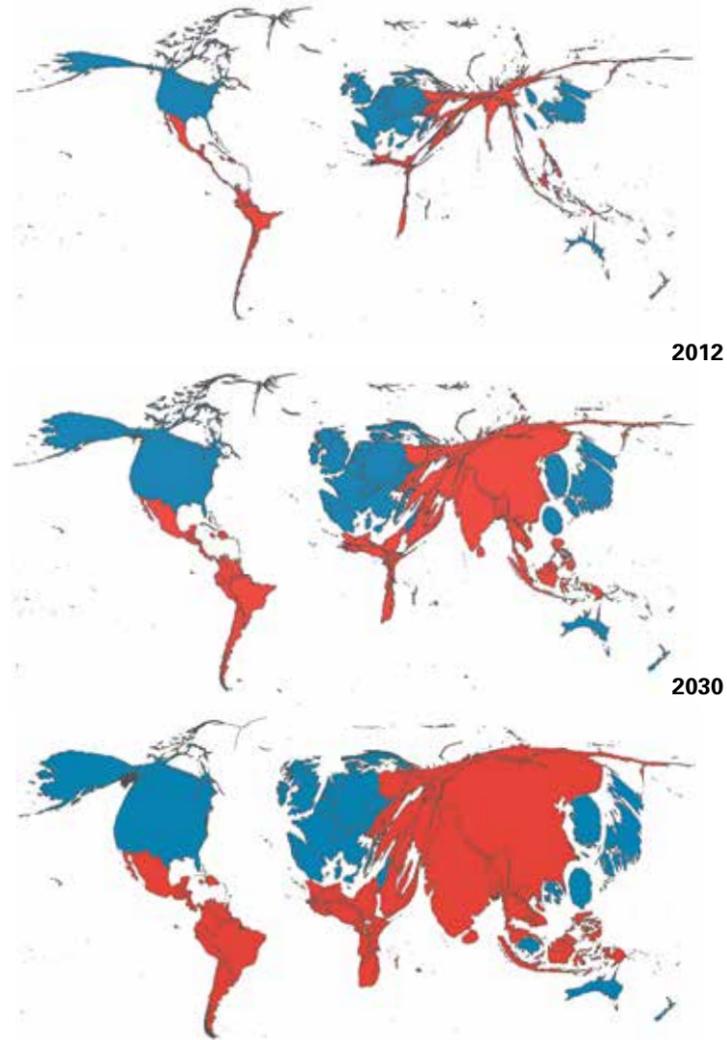
Weniger intensiv als vielfach vermutet, dafür punktuell und nicht gleichmäßig ist sie, die Globalisierung. Der klare Trend dabei: Die Schwellenländer sind in wirtschaftlicher Hinsicht stark im Vormarsch. Ein Blick auf die Foreign Direct Investments FDI (ausländische Direktinvestitionen) belegt die erstaunliche Entwicklung: 2012 flossen FDI mit 51 Prozent erstmals mehrheitlich in die „Emerging Markets“ von Entwicklungs- und Schwellenländern. Auch sie selbst sind besonders rege. Betrogen die von ihnen ausgehenden Investitionen 2007 erst 17 Prozent vom globalen Gesamtvolumen, umfassten sie 2012 schon knapp ein Drittel. Der dynamische Vormarsch der „Emerging Markets“ spiegelt sich auch in der Global-Fortune-500-Liste der umsatzstärksten Unternehmen: Innerhalb von nur zehn Jahren stieg die Zahl sogenannter „Emerging Markets Multi-national Corporations“ bis 2012 um mehr als das Zweifache an, jene mit Sitz in den USA schrumpften auf 132. Doch auch wenn sich die Schwellenländer rasant entwickeln, wie die Weltkarten im Zeitvergleich zeigen: Bedroht muss sich im „Westen“ niemand fühlen, denn auch seine Beiträge zum globalen Bruttoinlandsprodukt wachsen laufend, wenn auch langsamer.

Quellen: World Economic Situation and Prospects 2014, UNCTAD; <http://money.cnn.com/magazines/fortune/global500>, 12.02.2014; Antrittsvorlesung Univ.-Prof. Dr. Barbara Brenner, Donau-Universität Krems

## Entwicklung der Pro-Kopf-Beiträge zum Welt-BIP

Volkswirtschaften: ■ Schwellenländer (aufkommend) ■ Entwickelte Länder

1980



2012

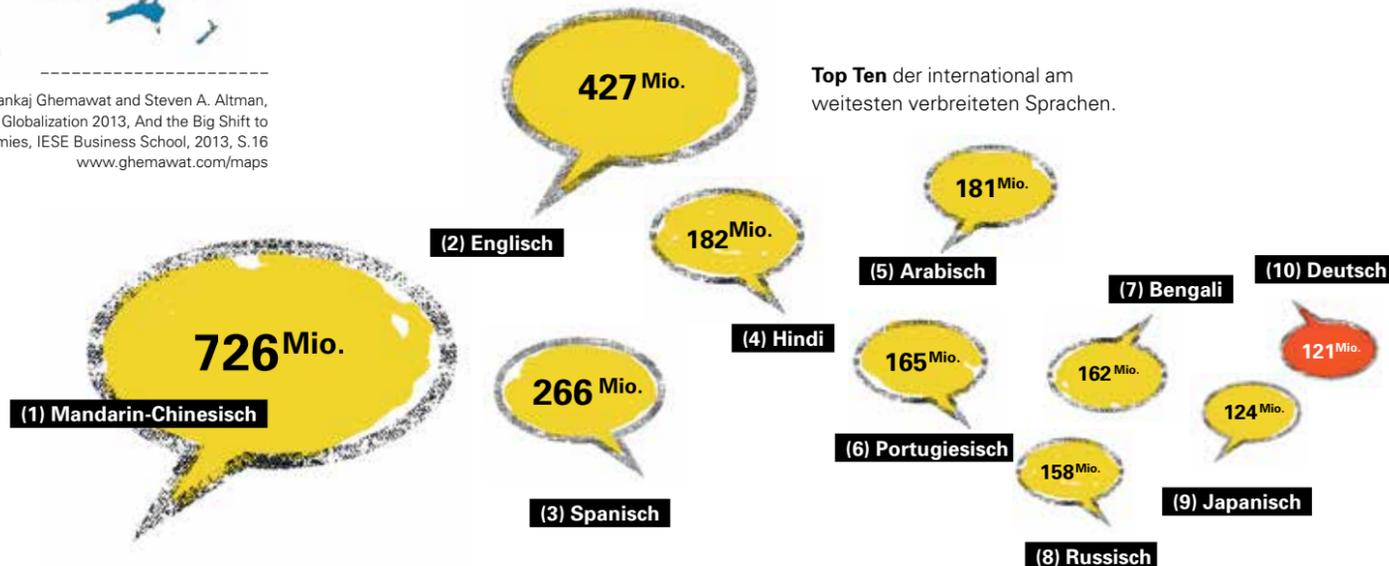
2030

Quelle: Pankaj Ghemawat and Steven A. Altman, Depth Index of Globalization 2013, And the Big Shift to Emerging Economies, IESE Business School, 2013, S. 16 [www.ghemawat.com/maps](http://www.ghemawat.com/maps)

## Jenseits von Babel

Mehr Globalisierung heißt mehr Bedarf an Verständigung. Gerade wegen der im Verlauf der Geschichte wachsenden Vernetzung und Urbanisierung der Welt wurde die Zahl eigenständiger aktiv gesprochener Sprachen immer kleiner. Heute sind es weltweit rund 7.000, um 500 weniger als im Jahr 1500. Laut Prognose von Sprachwissenschaftlern werden es um das Jahr 2200 nur noch 100 sein. Deutsch ist voraussichtlich dabei.

Quelle: trend update – Das Monatsmagazin des Zukunftsinstituts, Nr. 12/2013, S. 11, 12



Top Ten der international am weitesten verbreiteten Sprachen.

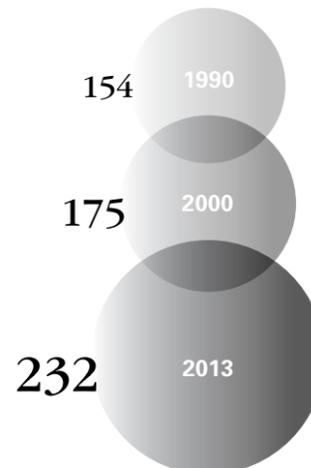
Nordamerika > 16 Mio.

Europa > 19 Mio.

Ozeanien > 3 Mio.

Die größte Migrantengruppe stellen laut jüngster UN-Statistik 38 Millionen Menschen aus Asien, vornehmlich Südasien. Sie zieht es in die Advanced Economies: nach Europa, Nordamerika und Ozeanien. Die Migration auf der Südhalbkugel ist übrigens fast gleich groß wie jene von Süd nach Nord.

## Migranten weltweit (in Millionen)



## In die Welt hinaus

232 Millionen Menschen leben außerhalb ihres Geburtslandes, das sind 3,2 Prozent der Weltbevölkerung. Diese höchste jemals gemessene grenzüberschreitende Wanderungsbewegung bezieht sich überwiegend auf Arbeitsmigranten, nur 16 Millionen davon sind Flüchtlinge. Anziehungsort Nummer eins für Auswanderer sind nach wie vor die USA, wie insgesamt die nördliche Hemisphäre die Mehrheit der Migranten beherbergt.

Quelle: Pressemitteilung der Vereinten Nationen vom 11.09.2013, Dept. of Economic and Social Affairs, Population Division

Quelle: Pressemitteilung der Vereinten Nationen vom 11.09.2013, Dept. of Economic and Social Affairs, Population Division

## Splitter

18,2

Billionen US-Dollar betrug das weltweite Exportvolumen 2011.

Quelle: WTO – Welthandelsorganisation

## Knapp ein Drittel

des weltweiten Flugverkehrs findet in Asien statt. Das ist der größte Anteil, noch vor den USA oder Europa.

Quelle: ICAO, Annual Report 2012; gemessen in Personen-km

28.08.1850

An diesem Tag wurde das erste Seekabel der Welt zwischen Dover und Cap Gris-Nez verlegt. Heute verbinden alleine 15 Unterwasser-Telekommunikationskabel Nordamerika mit Europa.

Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Seekabel>; <http://submarine-cable-map-2013.telegeography.com/>

## Weltumspannend

Wie global die umsatzstarken Unternehmen der Welt aufgestellt sind, zeigt die Nummer eins der Global-Fortune-500-Liste, Royal Dutch Shell. Der Konzern mit einem Umsatz von 467,2 Mrd. US-Dollar (2012) beschäftigt Mitarbeiter in über 70 Ländern der Welt.

Quelle: <http://www.shell.com/global/aboutshell>

Über 61.000

beträgt die Zahl aktiver internationaler Organisationen weltweit.

Quelle: Madeleine Herren, Internationale Organisationen seit 1865, Darmstadt 2009

Nur 2%

aller Telefonate auf der Welt werden über Ländergrenzen hinweg geführt.

Quelle: Pankaj Ghemawat, World 3.0: Global Prosperity and How to Achieve It, 2011

# Globalisierung der Lehre

*Bildung kann heute, dank neuer Technologien, überall und jederzeit stattfinden. Doch der Weg in ein besseres Bildungssystem ruft vor allem nach gesellschaftlichen Veränderungen.*

Von Alexandra Rotter



**WILLIBALD GFÖHLER**

Mag. Dr. Willibald Gföhler leitet das Zentrum für Finance and Global Business am Department für Wirtschafts- und Managementwissenschaften an der Donau-Universität Krems. Nachdem er selbstständig als Uhrmachermeister gearbeitet hatte, schlug Gföhler eine Karriere als Jurist ein und absolvierte seine Gerichtspraxis am Landesgericht Krems. 2004 absolvierte er einen „Professional MBA“. 2013 folgte die Promotion.

**S**tellen Sie sich vor, Lernen wäre ein Spiel. Sie würden Level durchlaufen und anstatt einer Prüfung einen Wettbewerb absolvieren. Wenn dem so wäre, könnten Jugendliche den nächsten Schultag vielleicht kaum erwarten, und lebenslanges Lernen wäre längst Realität. Klingt irgendwie noch utopisch, doch so weit entfernt davon sind wir gar nicht. Denn in den vergangenen Jahren gab es viele (technikbasierte) Entwicklungen in diese Richtung. Sogenannte „Serious Games“ wurden geschaffen, damit Lernen Spaß macht und leicht von der Hand geht. Und das ist nur ein Teil einer großen und globalen Entwicklung.

Nicht nur die sogenannte „Gamification“, also der spielerische Zugang, ist dabei, die Bildung und das Lernen von Grund auf zu verändern. Technik und das Web eröffnen schon heute unvorstellbar viele Möglichkeiten, um Wissen auf spannende und angenehme Weise zu vermitteln. Peter Baumgartner, Leiter des Departments für Interaktive Medien und Bildungstechnologien an der Donau-Universität Krems, widmet sich der Frage, mit welchen technologischen Hilfsmitteln die Gesellschaft in Sachen Bildung vorangebracht werden kann.

## Häppchen mit Feedback

Eines seiner Forschungsgebiete ist der Trend „Microlearning“, das bedeutet Lernen in sehr kleinen Einheiten. Am Handy werden mithilfe von Apps Übungen gemacht.

So kann etwa im Warteraum, im Bus oder Schwimmbad gelernt werden – Pauken am Schreibtisch ist nicht immer nötig. In einer Kooperation mit dem Research Studio Austria geht es Baumgartner unter anderem darum, herauszufinden, wie man die Lernenden motivieren und nach einer Lerneinheit, die mitunter nur ein paar Sekunden dauern kann, am besten über den Lernerfolg informieren kann. Das ist einer der wichtigsten Faktoren beim Mikrolernen: „Dieses Häppchenlernen hat den Vorteil, dass ich sehr schnell und unmittelbar Feedback bekomme“, sagt Baumgartner. An Schulen und Unis mangle es oft an Rückmeldung, meist werde auf eine große Prüfung hin gelernt, und die Prüflinge bekämen erst Tage oder Wochen später eine Rückmeldung in Form einer Note.

## Virtuelles Lernzimmer

Zwar wird Lernen auch weiterhin im Klassenzimmer stattfinden, aber um immer mehr technologiegestützte Methoden und Lernformen ergänzt. Auch an der Donau-Universität Krems ist Face-to-Face-Unterricht Alltag, doch E-Learning und der Austausch mit Lehrenden und Kollegen per Internet über die Lernplattform „Moodle“, sind ebenso selbstverständlich. „Der Trend geht ganz klar in Richtung immer weniger Präsenzphasen“, berichtet Willibald Gföhler, Leiter des Zentrums für Finance and Global Business am Department für Wirtschafts- und Managementwissenschaften. Das reine Fern-



Foto: Donau-Universität Krems (S. 20), Zaira Pfeiler (S. 21)

studium, das seit 2012 am Department möglich ist, wird besonders nachgefragt – es gibt an der Business School in Krems mittlerweile mehr Studenten als im Präsenzstudium: 816 gegenüber 680. Mehr Selbststudium bedeutet aber freilich auch mehr Disziplin, und die Lehrverantwortlichen sind im Mentoring der Studierenden gefragt, so dass der Betreuungsaufwand durchaus hoch sein kann. Andererseits können so eben auch Personen studieren, die über die Welt verstreut sind. Schließlich kommt das Lernmaterial per Internet ins Wohnzimmer.

Ein Vortragender ist laut Gföhler daher heute eher ein Lernprozessmanager als ein Vermittler von Fachwissen. Sofern es sich nicht um ein Fernstudium handelt, wechseln sich Phasen von Präsenz- und Selbststudium ab. In der Zeit bis zur nächsten Prä-

senzenheit bereiten sich die Studierenden eigenständig vor, holen sich Inhalte aus der Lernplattform und tauschen sich online aus. Und auch ein neuer Schritt ist in Krems geplant: „Wir überlegen, in virtuelle Räume zu gehen. Ich habe im Silicon Valley eine Software kennengelernt, die ein virtuelles Büro abbildet, das man selbst designen kann“, erzählt Gföhler. Dabei ist vorstellbar, dass es etwa einen virtuellen Marketingraum gibt, in dem sich alle, die Marketingfragen haben, online treffen.

## Vorlesungen für alle

Fernstudien und E-Learning ermöglichen einer größeren Anzahl von Menschen den Zugang zu Wissen und Bildung. Ein spannender Trend aus den USA, der auch in diese Kerbe schlägt und mittlerweile in >>

*Benicio Peugeot, Verleger aus Argentinien, mit der Romanistin und Übersetzerin Anna Cruz aus Barcelona. Sie sind auf dem Weg zu einer Lesung in das Literaturhaus im Bezirk Neubau in Wien.*

WEITER AUF SEITE 22



**PETER BAUMGARTNER**

Univ.-Prof. Dr. Peter Baumgartner ist Professor für Technologieunterstütztes Lernen und Multimedia an der Donau-Universität Krems. Zuvor hatte er Professuren an der Fernuniversität Hagen und an der Universität Innsbruck inne. Seine Schwerpunkte sind E-Learning, Blended Learning, Lehr- und Lerntheorie und die Evaluation interaktiver Lernsoftware.



**DANICA PURG**

Prof. Danica Purg ist Präsidentin der IEDC Bled School of Management in Slowenien, wo sie eine Professur für Leadership and Effective Management innehat. Sie ist zudem Präsidentin der Central and East European Management Development Association (CEEMAN) und leitet das European Leadership Centre (ELC).

**„Die Möglichkeiten sind jetzt da, doch es wäre ein Irrglaube zu meinen, mit technologischen Ressourcen wird alles gut.“**

**Peter Baumgartner**

Europa ankommt, sind die „Massive Open Online Courses“ (MOOCs). Es handelt sich um Vorlesungen und Kurse, die unter anderem in Form von Videos von den Hochschulen frei zugänglich gemacht werden. So kann heute jeder, der Internetzugang hat, eine Vorlesung der renommierten Harvard-Universität „besuchen“. Wer hätte sich das jemals vorstellen können, dass die Elite sich derart öffnet? Doch es gibt eine Grenze: Wer eine Prüfung absolvieren und ein Zeugnis möchte, muss inskribieren, was meistens nicht ganz billig ist.

Dass die Bildung globaler wird, zeigt sich auch daran, dass Englisch als Unterrichtssprache in vielen Programmen heute Standard ist. An der Business School in Krems werden etwa die General-Management-Core-Module sowohl in Englisch als auch Deutsch angeboten. Und wer Englisch wählt, den erwarten andere Inhalte. „Die Inhalte werden über ausländische Vortragende transportiert. Die Literatur in Amerika ist eine andere“, sagt Willibald Gföhler zu den Herausforderungen des interkulturellen Lehrens. Und zu einer modernen Management- und Wirtschaftsausbildung gehören selbstverständlich auch Studienreisen, die den Horizont der Studierenden erweitern sollen. Die Donau-Universität Krems kooperiert mit zahlreichen Partnerunis, etwa Stanford, Luzern, Hongkong, Shanghai, Boulder/Colorado sowie mit der University of British Columbia.

### Global und nachhaltig handeln

Kooperation und Austausch mit internationalen Universitäten und Managementschmieden werden auch an der „IEDC Bled Business School“ in Slowenien großgeschrieben. Präsidentin Danica Purg: „Es ist unglaublich wichtig für Business Schools, untereinander Verbindungen zu pflegen. Wissen und Erfahrungen sollten ständig geteilt, erweitert und nicht versteckt werden.“ Die IEDC engagiert sich unter anderem in einem Konsortium von sieben Business Schools in aller Welt, darunter Südafrika. Jedes Jahr werden gemeinsam „International Roundtables for Experienced Managers“ organisiert.

Der Austausch von Erfahrungen spielt in der Erwachsenenbildung eine immer wichtigere Rolle. „Internationale Kooperation mit anderen Bildungsinstitutionen nützt den Studenten am meisten, wenn es im Rahmen von ‚Experiential Learning‘ passiert“, erklärt Purg. Das unterstütze die Entwicklung verschiedener Denkweisen. Den Arbeitgebern sei bewusst, dass neue und



Fotos: Danica Purg; IEDC; Peter Baumgartner; Donau-Universität Krems (S. 22); Zara Pfeifer (S. 22, S. 23)

vielfältige „Mindsets“ wichtig sind, um künftige Herausforderungen zu meistern. Die IEDC steht geradezu für eine offene Herangehensweise, die ethisches, verantwortungsvolles und nachhaltiges Denken und Handeln ins Zentrum stellt. „Bildung sollte Werte lehren und sich mehr darauf konzentrieren, ehrliche und fortschrittliche Führungspersonen hervorzubringen, die etwas Gutes für die Gesellschaft tun.“ Dazu werden auch in der Lehre unkonventionelle Wege beschritten. So führte Purg vor sieben Jahren den neuen MBA „Arts and Leadership“ ein, bei dem es darum geht, Führungspositionen anspruchsvoller und sensibler zu gestalten.

### Globales Denken etablieren

Für eine solche Öffnung in Richtung globales und nachhaltiges Denken im Management setzt sich auch das Salzburg Global Seminar seit vielen Jahrzehnten ein, das vor allem mit amerikanischen Universitäten und Bildungseinrichtungen zusammenarbeitet. Unter dem Stichwort „Global Citizenship Education“ geht es darum, globales Denken in die Bildungseinrichtungen zu bringen, also ein Denken, bei dem die Auswirkungen des eigenen Handelns auf der Welt mitbedacht werden, anstatt nur auf die eigenen Bilanzen zu schielen. Der Ansatz ist vielversprechend: Es kommt nicht nur jährlich eine Gruppe amerikanischer Studenten nach Salzburg, das neue Denken soll auch im Studienangebot und den Leitbildern der Partnerunis verankert werden. Kein leichtes Unterfangen, schließlich wird hier an Traditionen gerüttelt. Doch vieles ist bereits gelungen. So müssen sich mittlerweile an einem College in Kalifornien Studentinnen und Studenten aller Studienrichtungen mit dem Thema „Global Citizenship“ beschäftigen.

Wirklich global ist Bildung erst, wenn jeder Zugang dazu hat. Zwar sind Handys und Internet schon in viele Entwicklungsgebiete vorgedrungen, doch es bleibt noch sehr viel zu tun – und das bezieht sich nicht nur auf die Technologie. Es geht auch um einen gesellschaftlichen und politischen Wandel. Peter Baumgartner: „Die Möglichkeiten sind jetzt da, vor allem Handys haben sich in den sogenannten Entwicklungslän-



dern enorm verbreitet. Doch es wäre ein Irrglaube zu meinen, wenn man Computer und technologische Ressourcen verstreut, wird alles gut.“

Zweifelsohne haben die technologischen Möglichkeiten eine offene und globale Bildung, die Menschen neue Chancen eröffnet, angekurbelt. Um Bildung als Ressource für globale nachhaltige Entwicklungen nutzen zu können, braucht es aber noch viele gemeinsame Anstrengungen und den Willen der Verantwortlichen. ■

*Anna Cruz und Karin Semjonow, Architektin, wohnen in einer Wohngemeinschaft im sechsten Bezirk. Hier vor ihrem Haus.*

LINKE SEITE

*Karin Semjonow lernt gerade den niederländischen Journalisten Gerrit van der Straten im Wiener Prater kennen (s. S. 10).*

OBERE

*Hier, auf dem Karussell, ist unsere Runde komplett und der Kleine-Welt-Ausflug zu Ende.*

# Jeder kann ein Forscher sein

In seinem Buch „Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien“ fordert Wissenschaftstheoretiker **Peter Finke** dazu auf, auch die Forschungsarbeit von Bürgern als Wissenschaft anzuerkennen und zu fördern.

Von Alexandra Rotter



*Buchtip:*  
„Citizen Science.  
Das unterschätzte  
Wissen der Laien“  
oekom verlag, 2014

**W**arum werden Laien, die über die Geschichte ihrer Stadt forschen und ein Buch darüber schreiben, nicht als Wissenschaftler wahrgenommen? Weshalb belächeln Berufswissenschaftler Menschen, die in der Natur beobachten, dass die Feldlerche nicht mehr über dem Acker singt, und nach Gründen dafür suchen? „Die Frage, warum die Feldlerche nicht mehr über dem Acker singt, stellt sich für Ornithologen so nicht“, sagt Buchautor Peter Finke. Und im Grunde könnte es ja egal sein, wie die Menschen, die sich mit solchen Fragen beschäftigen, bezeichnet werden. Aber ob die Arbeit dieser als „Citizen Scientists“ bezeichneten Laien-Forscher Anerkennung finde, sage viel über eine Gesellschaft und den Wert von Bildung und Forscherdrang aus, ist der Wissenschaftstheoretiker überzeugt.

## Auf Augenhöhe begegnen

Finke liegen die „Citizen Scientists“ am Herzen, die sich – außerhalb des akademischen Rahmens – in vielen Wissensgebieten Fragen stellen und Antworten suchen. „Es gibt eine Wissenschaft neben der professionellen Wissenschaft“, sagt Finke, der dafür plädiert, dass akademische Forscher Laien auf Augenhöhe begegnen. Denn die Arbeit der Letzteren lasse sich oft nicht von jener der anerkannten Wissenschaft unterscheiden. Als nur ein Beispiel von vielen nennt Finke ein Buch, das eine Gruppe von Frauen in seiner Heimatstadt Bielefeld geschrieben hat. Dafür haben sie sich die Frage gestellt, welche weiblichen Personen eine wichtige Rolle in der Geschichte der nordrhein-westfälischen Stadt gespielt haben. „Ein bemerkenswertes Projekt, das ohne das Engagement dieser Laienforscherinnen nicht entstanden wäre“, so Finke.

## Pioniere einer neuen Bewegung

Für Finke, der jahrzehntlang an der Universität Bielefeld Wissenschaftstheorie lehrte und sich heute unter anderem im Bereich Naturkunde in verschiedenen Vereinen und Gruppen selbst als „Citizen Scientist“ betätigt, gehören auch Protestbewegungen wie „Stuttgart 21“ oder die Anti-Atomkraft-Bewegung zu dem Phänomen der Bürgerwissenschaft: „Auf gewisse Art sind Edward Snowden und Julian Assange Pioniere für eine neue ‚Citizen Science‘-Bewegung. Sie informieren die Bürger darüber, was mit ihnen passiert. Es geht nicht so sehr darum, professionellen Forscherinnen und For-

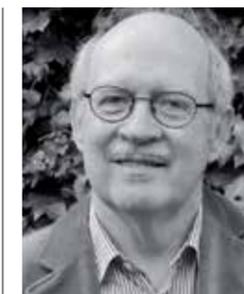
Fotos: Zara Pfeifer (S. 24), BayreutherFinke (S. 25)

schern nachzueifern, sondern das, was um uns herum passiert, zu hinterfragen“, sagt Finke. Was zähle, sei Aufmerksamkeit für Veränderungen zu entwickeln, diese auch sprachlich zum Ausdruck zu bringen und nicht zuletzt, sich eine Frage zu stellen und darüber nachzudenken, was die Antwort sein könnte. „Das ist die Quelle aller Wissenschaften“, fasst der Autor das neue Bewusstsein vieler Bürgerinnen und Bürger für ihre Umwelt und ihre Motivation, sich dafür zu engagieren, zusammen.

## Wahlspruch der Citizen Science

Finke wünscht sich eine demokratische Wissensgesellschaft: „Mich ärgert, dass die Politiker davon reden, dass wir schon eine solche sind.“ Solange uns gewisse Mythen, wie etwa der Mythos der Jugend oder des Marktes, beherrschten, so lange seien wir eben keine Wissensgesellschaft. Auch das Thema Bildungsgerechtigkeit sei noch nicht erreicht.

Doch die Zeit ist gut, um in die richtige Richtung zu gehen. Das Internet hat den Zugang zu Wissen für viele Menschen erleichtert, und übrigens wäre das Jahrhundertprojekt Wikipedia ohne Bürgerbeteiligung undenkbar. Gleichzeitig ist es Finke zufolge aber auch schwieriger geworden, vernünftige Information zu finden, die hinter „ganz viel Müll“ versteckt sei, Internet hin oder her. Die Sache mit der „Citizen Science“ lässt sich in einem Leitbild festhalten: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen. Das ist im Grunde der Wahlspruch der ‚Citizen Science‘“, erklärt Peter Finke. ■



**PETER FINKE**

Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c.  
Peter Finke ist Autor des soeben erschienenen Buches „Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien“. Er lehrte ab 1982 Wissenschaftstheorie an der Universität Bielefeld. 2006 trat er aus Protest gegen die Einflussnahme von Staat und Wirtschaft auf die Wissenschaft zurück. Heute engagiert sich Finke in führenden Positionen als „Citizen Science“-Aktivist in Vereinen und Bürgerinitiativen.

*Ein „Citizen Scientist“ als Botaniker: In einer demokratischen Wissensgesellschaft begegnen sich Bürger und Wissenschaftler auf Augenhöhe.*

ANZEIGE

Sicherheit hat einen Namen.

SECURITAS sorgt für Ihre Sicherheit - in Ihrem Unternehmen, zu Hause und im öffentlichen Raum. Nicht umsonst ist SECURITAS Weltmarktführer in Sachen Sicherheit. Dank bestens geschulter Mitarbeiter, modernster Technik und über 70 Jahren Erfahrung liegt Ihr Schutz bei uns in den besten Händen. Denn sicher ist SECURITAS.

[www.securitas.at](http://www.securitas.at)

Alarmcenter  
Empfangs- und Rezeptionsdienst  
Veranstaltungssicherheit  
Werk- und Objektschutz  
Revierdienst  
Sicherheitstechnik  
Public Services  
Sicherheitsconsulting



# Soziale Veränderung beginnt beim Einzelnen

Die Wikimedia Foundation will den Zugang zu Wissen vereinfachen. **Anasuya Sengupta**, Director of Grantmaking, berichtet, welche Projekte Menschen zu mehr Bildung verhelfen.

Von Alexandra Rotter



**upgrade:** Frau Sengupta, aus welchen Ländern kommen die Verfasser von Wikipedia-Beiträgen heute?

**Anasuya Sengupta:** Artikel für Wikipedia und die weiteren Projekte der Wikimedia Foundation, wie zum Beispiel Wiktionary, Wikiquote oder Wikiversity, werden auf der ganzen Welt, inklusive der Antarktis, verfasst und bearbeitet. Sehr oft kommen Beiträge in einer bestimmten Sprache nicht nur aus dem Land, in dem sie gesprochen wird, sondern auch von Auswanderern.

Wie groß ist der Anteil von Autorinnen und Autoren aus Entwicklungsländern?

**Sengupta:** Ungefähr 21 Prozent der Einträge werden in Entwicklungsländern geschrieben. Diese Zahl sagt aber nichts darüber aus, woher die Autoren kommen.

Welchen Einfluss hat ein Wissensportal wie Wikipedia auf höher entwickelte Länder und welchen auf Entwicklungsländer?

**Sengupta:** Wikipedia ist oft nur eine von vielen Wissensquellen in höher entwickelten Gesellschaften und Ländern. Für manche Länder, Communities und Sprachen gilt aber, dass es die einzige leicht verfügbare und kostenlose Up-do-date-Quelle ist. In einigen Fällen stellen Wikipedia und seine Partnerprojekte dort Studienmaterial zur Verfügung, wo Bücher selten und teuer sind.

Wikipedia engagiert sich in verschiedenen Bildungsprogrammen. Welche sind die größten und wichtigsten?

**Sengupta:** Ich möchte vom „Wikipedia Education Program“ erzählen. Professoren und akademische Lehrkräfte geben ihren Studenten die Aufgabe, zu recherchieren, welche Einträge es zu einem bestimmten Thema auf Wikipedia gibt, diese hinsichtlich der Qualität zu überprüfen und noch fehlende Artikel zu diesem Themengebiet zu verfassen. Zweigstellen dieses Programms gibt es in mehr als 20 Staaten. In weiteren 40 Staaten gibt es bildungsbezogene Aktivitäten, die von Freiwilligen und Organisationen innerhalb unserer Bewegung geleitet werden.

Welche Projekte gibt es derzeit noch?

**Sengupta:** Wir fördern eine Vielzahl von Projekten, das betrifft sowohl Einzelpersonen und kleine aufstrebende Gruppen als auch große renommierte Organisationen. Ein solches Projekt ist die Entwicklung von „The Wikipedia Adventure“, einem Spiel, das

neuen Autoren beibringt, wie man Artikel auf Wikipedia bearbeitet. Ein anderes Beispiel ist der „Wikimedia Argentina annual plan grant“, eine Förderung von jährlichen Projekten in Argentinien, zum Beispiel durch Partnerschaften mit Universitäten, Bibliotheken, Archiven oder Museen, und der Weiterentwicklung von lokalen Communities.

Wie ist bei den Wikipedia-Autoren, aber auch bei den -Nutzern das Verhältnis zwischen Frauen und Männern?

**Sengupta:** Studien zeigen, dass ungefähr 40 Prozent der Wikipedia-Leser weiblich sind. Auf der anderen Seite sind nur etwa 16 Prozent der Wikipedia-Autoren Frauen. Das schon erwähnte „Wikipedia Education Program“ tritt dieser Geschlechterkluft entgegen. Wir versuchen dabei vor allem jene Sparten anzusprechen, die einen hohen Frauenanteil aufweisen, wie zum Beispiel Kunst-, Geistes- und Literaturwissenschaften. Das ermöglicht uns, mehr weibliche Autoren anzuwerben. In unserem Programm in Ägypten sind 87 Prozent der Studenten weiblich. Und seit kurzem hat Wikipedia die erste weibliche Online-Administratorin im arabischen Raum.

Führen Initiativen wie Wikipedia zu sozialen Veränderungen?

**Sengupta:** Wikipedia bietet für jeden – egal mit welchem Hintergrund – die Möglichkeit, zur Wissensgesellschaft beizutragen. In der Tat ist unsere Vision eine Welt, in der jeder Mensch frei am Wissen teilhaben kann. Also kann Wissen auch von jenen Stimmen in der Gesellschaft bereitgestellt und geteilt werden, die zuvor eine eingeschränktere Rolle hatten – wie Frauen oder Menschen in Entwicklungsländern. Wir wissen, dass auch Jugendliche oder Personen, die keinen bedeutenden akademischen Hintergrund haben, für ihre Einträge Respekt ernten. Wir bemühen uns besonders, eine größere Vielfalt in unserer Bewegung zu unterstützen, und hoffen, dass dies zu einer globalen Veränderung der Darstellung von Wissen und zu mehr Mitbestimmung führen wird. Außerdem kann die größere Vielfalt von Wissen und dessen Nutzung interessante Veränderungen bewirken, wenngleich wir das weder prognostizieren noch überprüfen können. Aber wie bei allen sozialen Veränderungen: Sie fangen bei jedem Einzelnen an.

Werden Wikipedia-Artikel „nur“ in andere Sprachen übersetzt, oder gibt es für jede Sprache eigene Autoren?

**Sengupta:** Es gibt Bearbeitungsgruppen für jede Sprache. Diese Gruppen liefern zum einen Ersttexte und übersetzen zum anderen auch andere Wikipedia-Artikel – und das nicht notwendigerweise nur aus dem Englischen.

Wie viele verschiedene Sprachen gibt es auf Wikipedia? Wird sich diese Zahl in den nächsten Jahren erhöhen?

**Sengupta:** Es gibt Wikipedia-Einträge in 287 Sprachen. Die Zahl wird wahrscheinlich nicht großartig steigen, da viele Sprachen weltweit gefährdet sind. In diesen Fällen gibt es keine Community, die ein geschriebenes enzyklopädisches Projekt aufrechterhalten würde.

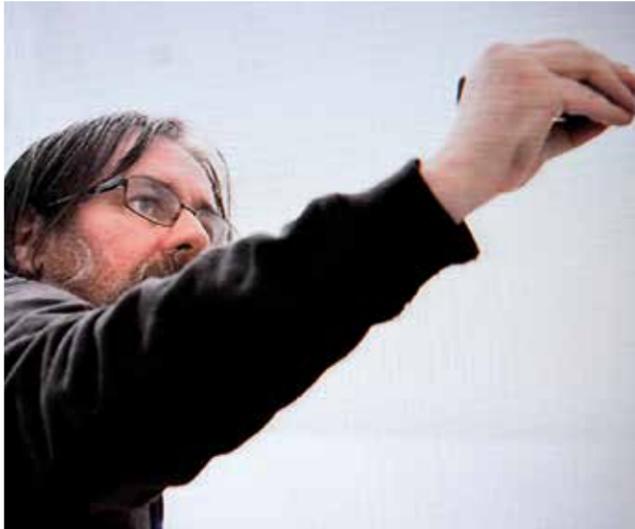
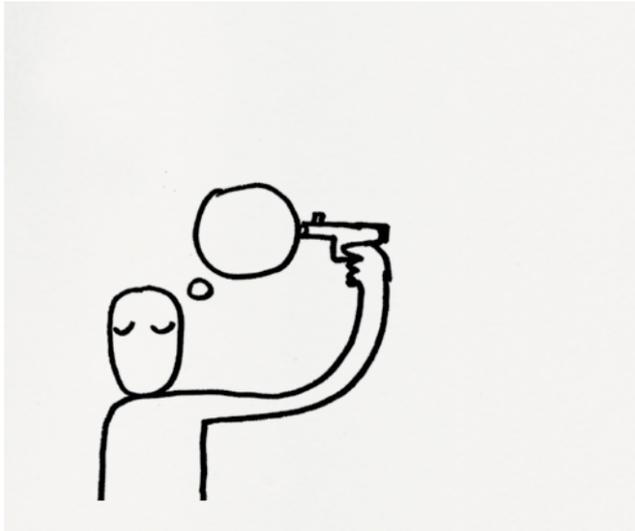
Wikipedia bietet auch eine große Vielfalt an verschiedenen Dialekten an. Denken Sie, dass ohne dieses Angebot ein großer Anteil an Wissen verloren gehen würde?

**Sengupta:** Wikipedia-Beiträge werden in jenen Sprachen verfasst, in denen aktive Freiwillige sie schreiben wollen. Das Unternehmen unterstützt nicht strategisch spezielle Dialekte. Genau genommen hat es weder die Kontrolle über die Bearbeitung, noch regelt es die Bearbeitungsrichtlinien – die Online-Community-Richtlinien werden von den Verfassern bestimmt. Die Tatsache, dass zum Beispiel eine aktive bretonische Wikipedia-Seite existiert, beruht nur darauf, dass es eine Gruppe von motivierten Autoren in bretonischer Sprache gibt.

Reichen Online-Wissensportale aus, um für bessere Bildung in der Welt zu sorgen? Oder braucht es, insbesondere in Entwicklungsländern, mehr Initiativen?

**Sengupta:** Diese Plattformen bieten Bildung in einer noch nie da gewesenen Art und Weise an. In Teilen Afrikas und Asiens unterstützen wir „Wikipedia Zero“. Das Projekt ermöglicht den Menschen, Wikipedia gratis von ihren Mobiltelefonen abzurufen. Ich glaube nicht, dass der Face-to-Face-Unterricht jemals aussterben wird, aber Online-Plattformen wie Wikipedia zeigen, dass er im 21. Jahrhundert nicht mehr die alleinige Lösung ist, Wissen zu vermitteln. ■

Seit Juli 2012 arbeitet **Anasuya Sengupta** für die Wikimedia Foundation. Als First Senior Director of Grantmaking zeichnet sie verantwortlich für die Programme zur Vergabe der Grants der Foundation, also etwa für Finanzierungszuschüsse von Wikipedia-Projekten, Budgetzuschüsse oder Reisekostenzuschüsse von Mitarbeitern. Sie hat an der Universität Oxford „Development Studies“ studiert und sich in ihrer bisherigen Karriere – zuletzt beim Global Fund for Women – für Frauenrechte eingesetzt.



Artworks: Dan Perjovschi, MoMA, privat; C. Wachter (S. 28), Donau-Universität Krems (S. 29)

# Neue Kunstwelt

*Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs sind die Grenzen durchlässig geworden, und der Geltungsanspruch des westlichen Kunstbegriffs ist nicht mehr haltbar.*

Von Cornelia Offergeld

**E**s braucht Neues, und wo die Reise hingeht, weiß keiner so recht. Eines aber ist offensichtlich: Die Kunstwelt ist in Bewegung gekommen und global geworden. Andrea Buddensieg, die Leiterin des Kompetenzzentrums für „Global Studies“ am ZKM, dem Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, erforscht die Zusammenhänge zwischen Globalisierung und der Kunstwelt seit vielen Jahren. Gemeinsam mit dem Kunstwissenschaftler Hans Belting sowie Künstler und Medientheoretiker Peter Weibel versucht Buddensieg, die Veränderungen in den Museums- und Kunstlandschaften zu analysieren und interdisziplinäre Zugänge für die Anforderungen der neuen Kunstwelt zu finden. Ausgangspunkt für die Forschung Buddensiegs war die sich verändernde Situation der Kunst nach der Moderne, in der die Mitspieler nicht mehr nur aus Europa und Nordamerika kamen. Die neuen „Player“ brachten Erfahrungen und Einflüsse ein, die notwendigerweise den alten westlichen Kunstbegriff auflösen mussten. Während die moderne Kunst in die Zukunft strebte, vermittelt der Begriff der zeitgenössischen Kunst eine ständige Gegenwart, in der es keine allgemeinverbindliche Kunstsprache mehr gibt. Diese wurde vielmehr von einem Sprach-Pluralismus abgelöst, der individuellen Sichtweisen und Interessen verpflichtet ist. Damit entzieht sich der Begriff der Gegenwartskunst erklärtermaßen dem zeitlich linearen Denken und steht für eine Gleichzeitigkeit von vielem. „Globalisierung löst als Begriff die alte Internationale der Kunst ab, die unter westlicher Flagge stand, und bietet vielen Künstlern erstmals die Chance von Partizipation. So handelt es sich hier nicht um

bloße Begriffe, sondern um Inhalte und Hoffnung, die nicht überall das Gleiche bedeuten.

## Wellen der Globalisierung

Versteht man unter Globalisierung eine neue Weltkarte der Kunst, so stellt sich gleich die Frage, wie man sie zeichnen und was man auf ihr bezeichnen soll“, erklären Belting und Buddensieg in ihrem Buch über die neue Weltordnung in der Kunst. Geografie reicht hier laut den Autoren nicht mehr aus, sondern wird durch eine symbolische Geografie überlagert, in der die Selbstreflexion sich vom einstigen Migrationsproblem unterscheidet. In den neuen Kunstregionen sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Festivals und Biennalen von Istanbul über Bukarest bis Busan aus dem Boden geschossen. Buddensieg nennt als Beispiel die Ghetto Biennale in Haiti, die 2009 von haitianischen Künstlern als Initiative gegründet wurde, um einen Austausch mit der westlichen Kunstwelt zu ermöglichen. Auch wenn heute vermehrt vom „Supermarktsystem Biennale“, von kulturellen Feigenblättern antidemokratischer Staaten und einem neuen Städtetourismus die Rede ist, haben diese Biennalen längst den Museen den Rang abgelassen, wenn es darum geht, einen „Status quo“ der schier unüberschaubaren Menge an weltweiter Kunstproduktion zu zeigen. Gleichzeitig dienen sie wie auch die zahlreichen Artist-in-Residence-Programme von Institutionen als soziale Kommunikationsplattformen, aus denen Netzwerke hervorgehen. Selbstverständlich hat die Globalisierung auch den Kunstmarkt in eine rasante und ständige Bewegung versetzt. Neue Messen wie in Dubai, Abu Dhabi oder >>



**OLIVER GRAU**

Univ.-Prof. Dr. Oliver Grau ist Inhaber des ersten Lehrstuhls für Bildwissenschaften im deutschen Sprachraum an der Donau-Universität Krems. Er setzt sich international für die Archivierung der Medienkunst ein. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte und Theorie von Medienkunst, Immersion und Emotionen und die Entwicklung von Bild- und Videodatenbanken.



Der rumänische Künstler **Dan Perjovschi** lebt in Bukarest. Spätestens seit seiner Teilnahme an der Biennale von Venedig 1999 gehört er zu den international bekannten Künstlern. Mit seinen Cartoon-Zeichnungen, die er direkt auf die Wände der Ausstellungsbücher aufträgt, nimmt er Bezug auf aktuelle politische, gesellschaftliche und kulturelle Themen.

die India Art Fair in Neu-Delhi zeugen von veränderten globalen Machtverhältnissen. Während die „Ups and Downs“ in Europa und den USA als feine Schwankungen auftreten, bewegen sich im asiatischen und pazifischen Raum Welten. So fand 2011 der größte Markt für Kunst in Hongkong statt, als beinahe 30 Prozent der weltweiten Kunstkäufe in China abgewickelt wurden. Das veranlasste die Art Basel als die wichtigste westliche Kunstmesse, 2013 die Messe von Hongkong zu übernehmen. In diesem Jahr ging der Markt in China allerdings um 24 Prozent zurück und fiel im weltweiten Ranking auf Platz zwei hinter die USA zurück, während der Markt in Brasilien aufblühte.

### Schlüsselrolle Medienkunst

Als eine der Ursachen für die Globalisierung gilt die digitale Revolution, die durch das World Wide Web in den 1990er Jahren massentauglich wurde. Medienkünstlerinnen und -künstler treten aber bereits seit den 1970er Jahren als mitgestaltende Konstrukteure dieser Revolution auf und übernehmen die Aufgaben von Programmierern und Entwicklern. „Die Künstler waren teilweise auf hohem Niveau an der Verschiebung der technischen Grenzen selber beteiligt“, sagt Medientheoretiker Oliver Grau von der Donau-Universität Krems. Michael Naimark etwa filmte von 1978 bis 1980 mit einer an einem Auto angebrachten Kamera die Straßen von Aspen in Colorado und verarbeitete das Bildmaterial zur ersten interaktiven Landkarte der Geschichte. Das war lange vor Internet und Google Street View. In den 1980er Jahren gab es viele Formationen von Künstlern und Technikern: Die deutsch-öster-

reichische Projektgruppe Van Gogh TV, um nur eine zu nennen, ermöglichte Fernsehzuschauern eine Partizipation an der Programmgestaltung. Videokunst avancierte zum Medium des Jahrzehnts. Bereits 1989 sprach man von einer Geschichte der Medienkunst, als im Kölnischen Kunstverein die Ausstellung „Video Skulptur retrospektiv und aktuell 1963 – 1989“ gezeigt wurde. Aufgrund der technischen Fülle und der Speicherproblematik der entstandenen Arbeiten sind die Museen jedoch mittlerweile nicht mehr in der Lage, das digitale Zeitalter zu vermitteln. Die wissenschaftliche Pionierarbeit von Seiten der Künstler und Wissenschaftler kommt kaum in den Museen an. Initiativen wie das Medien Kunst Archiv Wien (MKA), das 1997 von Künstlern gegründet wurde, versuchen, diesem Mangel entgegenzuwirken.

### Wissenschaftliche Aufarbeitung

Seit der Jahrtausendwende wird die Geschichte der Medienkunst durch Initiativen wie die 2005 durch Oliver Grau ins Leben gerufene internationale Konferenzserie „Re:refresh: On the Histories of Mediaart, Science and Technology“ erforscht. Der Kunsthistoriker und Medientheoretiker mit dem Schwerpunkt im Bereich Bildwissenschaft und Visuelle Kommunikation ist seit 2005 Inhaber des ersten Lehrstuhls für Bildwissenschaften im deutschen Sprachraum an der Donau-Universität Krems. Sein Buch „Virtual Art“ ist kürzlich zur weltweit meistzitierten Monografie der Kunstgeschichte avanciert. Oliver Grau setzt sich für eine weltweite digitale Vernetzung in der Bildwissenschaft ein, wie sie im Bereich der Naturwissenschaften praktiziert wird, und

für eine „zeitgemäße, internationale und nachhaltige Sammlungs- und Forschungspolitik“ zur Archivierung der Medienkunst. Kaum ein Medium ist befähigt, das Paradox unserer Zeit derart gut aufzuzeigen, wie die Medienkunst: Während die digitale Revolution das Speichern von immer größeren Datenmengen möglich gemacht hat, fehlen die Ressourcen, um die in den 50 vergangenen Jahren entstandenen Werke der Medienkunst zu archivieren. Das digitale Zeitalter bricht wie eine Flutwelle in die Museen hinein: „Mehrere Dekaden Gegenwartskunst stehen vor dem Totalverlust. Wenn wir nichts tun, verlieren wir die gesamte elektronische Kunst und Kultur der Gegenwart – eine Tabula rasa, die mit jener der Bilderstürme zu vergleichen ist“, gibt Oliver Grau unermüdetlich zu bedenken.

### Kunst als Globalisierungskritik

Die Flüchtigkeit der Bilder hat der rumänische Künstler Dan Perjovschi zu seiner künstlerischen Praxis gemacht. Er bringt seine Comic-Zeichnungen direkt auf den Wänden der Ausstellungshäuser oder im öffentlichen Raum an, um sie am Ende der Schau wieder übermalen zu lassen. Die Aktion des Zeichnens ist dabei ein zentraler performativer Teil seiner Projekte. In seinen Kommentaren zu aktuellen Ereignissen in der internationalen Politik und zur Zeitgeschichte verweist Perjovschi mit tiefer Skepsis und beißendem Sarkasmus auf gesellschaftliche, politische sowie soziale Missstände und stellt die Frage nach dem künstlerischen Selbstverständnis zwischen Postkommunismus und Westkapitalismus. Perjovschi hatte in der Überzeugung, dass die Malerei, als ein zu elitäres Medium, dem sozialen Notstand innerhalb der rumänischen Bevölkerung nicht gerecht werden könne, früh zu zeichnen begonnen. „Drei Dinge haben meine Kunst beeinflusst: die politischen Ereignisse von 1989, die freie Presse und die internationale Kunstszene. Es war keine plötzliche Veränderung. Es war ein langsamer Prozess, aber alles begann mit der Freiheit des Ausdrucks. Ich musste aufs Neue lernen, zu sprechen und mich frei auszudrücken“, erzählte Perjovschi in einem Interview anlässlich seiner Ausstellung mit dem mehrdeutigen Titel „WHAT HAPPENED TO US?“ im

Museum of Modern Art (MoMA) 2007 in New York. Dort überzog er eine zehn Meter hohe Wand mit Zeichnungen zu aktuellen politischen Themen wie dem Irakkrieg oder der Osterweiterung der Europäischen Union.

International bekannt wurde Perjovschi zehn Jahre nach dem Mauerfall, als er für seine Arbeit „eEST“ den Fußboden des rumänischen Pavillons bei der 48. Biennale in Venedig mit etwa 3.000 seiner humoristisch-anarchischen Zeichnungen, Kritzeleien und Texten überzog, die den Postkommunismus und den Kapitalismus sowie die Bedingungen der sogenannten „Ostkunst“ in der westlichen Kunstwelt thematisierten. Im Laufe der Ausstellung verblassten die mit Edding aufgetragenen Zeichnungen umso mehr, je mehr Besucher drübermarschierten und diese sahen. Es war ein metaphorischer Akt, der als das Verschwinden des Ostens an sich gelesen werden konnte. Gleichzeitig war es 1999 ein radikaler Ansatz, in den heiligen Hallen der Biennale, die Kunst vom Sockel des Ewigkeitsanspruches mit der Idee des Ephemeren zu stürzen. In Niederösterreich installierte Perjovschi auf Einladung von Kunst im öffentlichen Raum Niederösterreich 2008 eine Bodenarbeit für „Die Garten Tulln“. Die Arbeit mit dem ironischen Titel „Flat world“ besteht aus 200 in den Boden eingelassenen Keramikfliesen, denen Perjovschi seine Cartoons mit kritischen Anmerkungen zum Klimawandel eingebrannt hat. Es ist eines seiner seltenen permanenten Werke, bei dem der Künstler den Besucherinnen und Besuchern, die die Fläche betreten, die Performance überlässt. ■

### LITERATUR UND LINKS

Hans Belting, Andrea Buddensieg, Peter Weibel (Hg.): *The Global Contemporary and the Rise of New Art Worlds*, MIT Press, 2013

Oliver Grau: *Virtual Art: From Illusion to Immersion*, MIT Press, 2003

Oliver Grau (Hg.): *MediaArtHistories*, MIT Press, 2007

Plattform Media Art History: [www.mediaarthistory.org](http://www.mediaarthistory.org)

Medien Kunst Archiv Wien: [www.medienkunstarchiv.at](http://www.medienkunstarchiv.at)

Dan Perjovschi: *What happened to us?: Museum of Modern Art, New York, 2007* [www.moma.org/projects](http://www.moma.org/projects)



### ANDREA BUDDENSIEG

Dr. Andrea Buddensieg leitet seit 2013 am Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (ZKM) die Forschungsstelle für Globale Studien, die das Projekt GAM – Global Art and the Museum (2006–2012) fortsetzt. Sie war als Kuratorin an verschiedenen Ausstellungen des ZKM beteiligt und ist Mitherausgeberin zahlreicher Publikationen.

ANZEIGE

**iC consulenten** | a member of iC group

**innovativ – integrativ – international**

Diese Dimensionen definieren die iC und weisen uns den Weg in die Zukunft.

iC consulenten Ziviltechniker GesmbH

A-1120 Wien, Schönbrunner Strasse 297, T +43 1 521 69-0

[www.ic-group.org](http://www.ic-group.org)



Fotos: Museo MACRO (S. 30) / Sabine Funke (S. 31)

# Verständigung in einer globalisierten Welt

Muss eine gemeinsame Sprache für die Weltgemeinschaft erst entwickelt werden, oder gibt es sie bereits? **upgrade** stellt drei Versuche vor, Sprachbarrieren zu überwinden.

Von Astrid Kuffner

# V

or 110 Jahren waren Expats noch Auswanderer, und das Phänomen Globalisierung hatte noch keinen Namen. Mit der Industrialisierung und dem Ausbau der Eisenbahn wurden die Menschen mobiler. Wie sie in der Fremde Anschluss fanden, darüber kann nur spekuliert werden. Vermutlich verständigten sie sich mit Händen und Füßen. Vergleichsweise formvollendet, zugleich fremd und vertraut, begrüßt Bernhard Tuidier im Herzen von Wien Gäste im Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek. Der Historiker spricht eine Plansprache, die Ende des 19. Jahrhunderts zur internationalen Verständigung entwickelt wurde, und ist damit einer von geschätzten 200.000 bis zwei Millionen Menschen weltweit: „Es ist nicht die verbreitetste Zweitsprache in Österreich, aber weltweit wächst die Sprechergemeinschaft langsam, während viele natürliche Sprachen im 20. Jahrhundert ausgestorben sind.“

Die neue Beweglichkeit ab 1850 schaffte neue sprachliche Notwendigkeiten, aber in Europa hatte sich noch keine Sprache zur

weltweiten Verständigung herauskristallisiert. Französisch war die Sprache des Adels, Deutsch die der Wissenschaft, und für Englisch wurde mit der Kolonialisierung zwar das Fundament gelegt, aber erst mit der wirtschaftlichen Macht der USA nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Bedeutung.

## Englisch auf dem Siegeszug

Das bemerkt Barbara Seidlhofer, Vorständin des Instituts für Anglistik und Amerikanistik der Universität Wien, am Ansturm der Studierenden. Als sie Englisch studierte, war es am wichtigsten, wie ein Native Speaker zu klingen. Seit etwa 15 Jahren erforscht die Anglistin „English as a Lingua Franca“ (ELF). Eine Sprache also, die nicht mehr nur von Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern gepflegt, sondern von Menschen weltweit verwendet wird. Die Auswirkungen beschreibt sie gelassen mit einem Sprichwort: „You can't have your cake and eat it.“ In etwa: Wer stolz eine Weltsprache stellt, darf nicht jammern, wenn er damit die Kontrolle über sie abgibt.



Fotos: Zara Pfeifer, Bernhard Tuidier; Privat, Georg Marsh; Privat

Schon bevor Englisch und Esperanto ihren Siegeszug antraten, trafen sich Gehörlose aus ganz Europa 1834 zu einem Bankett in Paris und versuchten dort, ihre babylonische Sprachverwirrung zu lösen. Wie Lautsprachen sind auch Gebärdensprachen nicht weltweit gleich. Georg Marsh wird im Juni seine Ausbildung an der Universität Hamburg abschließen und dann einer von drei gehörlosen Dolmetschenden für Österreichische Gebärdensprache (ÖGS) und International Sign (IS) sein: „International Sign

ist im Gegensatz zu meiner Muttersprache ÖGS keine vollwertige Sprache, sondern eine Verkehrssprache – deshalb IS ohne L für Language. Es wurde 1924 bei einem der Gehörlosen-Weltkongresse in Grundzügen festgelegt.“

## Verständigung hat Vorrang

IS und ELF verbindet, dass sich die Ausprägung abhängig von der Herkunft der Gebärdenden beziehungsweise Sprechenden >>



## GEORG MARSH

DI Georg Marsh wurde gehörlos in eine hörende Familie geboren. Er schloss eine HTL für Fertigungstechnik und Maschinenbau ab, ist Sonderbehinderten-Fachbetreuer und staatlich anerkannter Pädagoge. Marsh arbeitet in der Beratungsstelle GESTU – „Gehörlos erfolgreich studieren an der TU Wien“ und macht seit 2012 ein Fernstudium für Gebärdensprachdolmetsch.



## BERNHARD TUIDIER

Mag. Bernhard Tuidier ist Bibliothekar in der Sammlung für Plansprachen und im Esperantomuseum der Österreichischen Nationalbibliothek sowie Lehrbeauftragter am Institut für Sprachen und Literaturen der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Er studierte Geschichte und Europäische Ethnologie in Wien.



**BARBARA SEIDLHOFER**

Univ.-Prof. Mag. Dr. Barbara Seidlhofer studierte Englisch, Italienisch und Russisch an der Universität Wien, unterrichtete Deutsch in England und Englisch in Österreich, forschte zu Applied Linguistics und machte 1991 den PhD an der University of London, 2001 wurde sie habilitiert. Sie ist Professorin für Englisch und Instituts- vorständin für Anglistik und Amerikanistik an der Universität Wien.

verändert. „English as a Lingua Franca“ wird gegenüber der Hochsprache durch den Akzent, durch Vereinfachen der Grammatik, Abschleifen der Laute und Mischen mit dem eigenen Sprachschatz verändert. Für IS gibt es Konventionen zu Zählweise, Zeitform, Fingeralphabet und Ländernamen. Dazu kommen kodifizierte Gebärden meist aus American Sign Language (ASL), weil diese als Zweitsprache stark – manche meinen gar dominant – ist. Abgerundet wird IS durch Gebärden aus der Muttersprache des Dolmetschenden. Zum Zweck der internationalen Verständigung wird nicht ökonomisch-zweckmäßig, sondern möglichst bildhaft und mit Wiederholungen gebärdet.

Auch Barbara Seidlhofer kann mit einer strukturierten und frei zugänglichen Sammlung spontaner ELF-Interaktionen, dem „VOICE Corpus“, belegen, dass beim Zusammentreffen von Menschen, die sich in der Verkehrssprache Englisch verständigen, mehr Augenmerk auf gute Kommunikationsstrategien als auf gute Grammatik gelegt wird: „Zuhören ist wichtig, Verbindungen herstellen, Umschreibungen suchen, sich einfach ausdrücken, lieber einmal wiederholen, langsam sprechen, zu Rückfragen ermuntern.“ Ob in Konzernen, Labors, Unis, auf Konferenzen, Messen oder den Treffen der Europäischen Union mit ihren 24 Amtssprachen: Wenn English Native Speakers damit beschäftigt sind, möglichst elegant zu formulieren, riskieren sie, nicht verstanden zu werden.

### Esperanto in sechs Monaten

Der schmale Band „Lingvo Internacia“ wurde 1887 unter dem Pseudonym Dr. Esperanto („Der Hoffende“) vom polnischen Augenarzt L. L. Zamenhof veröffentlicht. In seiner multiethnischen, multi-religiösen Heimatstadt Białystok erlebte er Sprachverwirrung hautnah. Er selbst sprach Polnisch, Russisch und Jiddisch und lernte in der Schule Deutsch, Englisch, Französisch, Latein und Griechisch. Seine Sprachkompetenz ließ ihn ein funktionierendes Wortbildungssystem, basierend auf germanischen und romanischen Sprachen, aufstellen, das offen für Weiterentwicklung ist. Für Bernhard Tuidier ein wichtiger Grund, warum Esperanto den Sprung von

**„@Lis\_ck: # Gute Neuigkeiten, Duden hat mich angerufen und mir bestätigt, dass ‚nihct‘ und ‚udn‘ jetzt endlich aufgenommen werden.“**

der Theorie in die Praxis schaffte. Nach der Hochblüte in der Zwischenkriegszeit wurde die Sprache unter Hitler und Stalin diffamiert und überlebte dennoch. Die Regeln sind logisch, sprachliche Fallstricke und Ausnahmen wurden vermieden. Vom PEN Club ist Esperanto als Literatursprache anerkannt. Wie vollwertig und flexibel sie ist, zeigt sich in Übersetzungen (von Asteriks bis Hamleto) und originala literaturo. Der ans Italienische erinnernde Wohlklang und die Möglichkeit, binnen sechs Monaten Maturaniveau zu erreichen, sprechen ebenfalls für Esperanto als Verkehrssprache. Google Translate übersetzt es jedenfalls, und Android-Smartphones bieten eine eigene Tastatur an.

Weltwissen und Erfahrung mit verschiedenen Gebärdensprachen erleichtern auch International Sign. „Man lernt es nicht aus Büchern, sondern im Kontakt mit Gehörlosen aus anderen Ländern. Meine Ausbildung vermittelt zudem Hintergrundwissen und Normen für gelungene Übersetzungsarbeit“, betont Georg Marsh, der schon viele Jahre als ÖGS-Lehrer und -Moderator im Medienbereich gearbeitet hat. IS ist „jedenfalls nicht das Esperanto der Gehörlosen, weil es sich aus unterschiedlichen Gebärdensprachen Vokabular entlehnt und nicht auf der ganzen Welt in einer einheitlichen Form funktioniert“. Globalisierung erzeugt sprachlichen Einheitsbrei, so die Befürchtung. Die Académie

française hat beim Ausrotten von Anglizismen einen Ruf zu verteidigen, und die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung veröffentlichte Ende 2013 den ersten Bericht zur Lage der deutschen Sprache. Er gibt Entwarnung: Der Wortschatz hat im Verlauf des 20. Jahrhunderts um etwa ein Drittel auf rund 5,3 Millionen Wörter zugenommen.

### Der Segen des Duden

Sprachen entwickeln sich durch die Sprechenden, und erst dann werden neue Worte festgeschrieben. Für Deutsch erteilt etwa der Duden diesen Segen. Je mehr mitreden, desto mehr können starke Sprachen wachsen. Vernetzung und Lernmöglichkeiten des interretu (Internet in Esperanto) und neue Medien festigen sie.

Eine lokale Muttersprache und die Zweitsprache als Einheitswährung können nebeneinander existieren. In München werden Bayrischkurse für Kinder angeboten, während das Sprachenzentrum der Ludwig-Maximilians-Universität gestürmt wird, um Fachenglisch zu lernen, Auslandsaufenthalt, Publikation oder Förderantrag vorzubereiten. „Es ist kein Makel zu hören, dass wir keine englischen Native Speakers sind. Es ist die Betonung des Lokalen in der Zweitsprache“, findet Barbara Seidlhofer.

Schon ab dem ersten Esperanto-Weltkongress wurde immer wieder diskutiert, ob die Sprache mit Ideologie oder Verdrängung verbunden ist. Schließlich interessierten sich neben Pazifistinnen und Pazifisten auch Militärs für Esperanto. „Die Sorge blieb unbegründet, und so verbreitete sich Esperanto bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Europa, Asien und Amerika“, erklärt Bernhard Tuidier.

### Vertrautes Hineinhören

Verstehen und verstanden werden zu wollen, sind zutiefst menschliche Eigenschaften. Für die Künstlerin Gerda Lampalzer geht das so weit, „dass unsere Ohren in fremde Sprachen sinnvolle Lautketten hineinhören“. 2003 entwickelte sie die Installation „Translation“, die seit 2008 als Kunst im öffentlichen Raum an der Donau-Universität Krems zu sehen und zu hören ist.



**GERDA LAMPALZER-OPPERMANN**

Dr. Gerda Lampalzer-Oppermann ist Künstlerin, Lehrende im Bereich Medienkunst und -theorie und Co-Leiterin der Medienwerkstatt Wien. In ihren Arbeiten setzt sie sich mit dem Verhältnis von Sprache, Bild und Text auseinander und erhielt dafür diverse Auszeichnungen, unter anderem 2013 den Österreichischen Kunstpreis für Video- und Medienkunst.

Ihre „Versuchsanordnung“ umfasst Russisch, Japanisch, Spanisch und Englisch. Sie ließ sich von Künstlerinnen und Künstlern in deren Muttersprache aus dem Leben erzählen und aus Büchern vorlesen. Das Video-Rohmaterial verdichtete sie in einem Destillationsprozess (etwa 1:9) wie folgt: anhören, vertraute Laute und Silben markieren, in Lautbausteine zerstückeln, aus den Silbenhäufen deutsche Wörter konstruieren und schließlich „neue Texte, die grammatikalisch richtig, aber inhaltlich surreal sind, aus den alten heraushören“, so Gerda Lampalzer. Die Silbensuche beschreibt die Künstlerin als mühsam, das Zusammensetzen war einfach und zuletzt Atempausen und Betonungen für die Verständlichkeit wieder einzufügen sehr schwierig. „Das Aneinanderreihen von Silben ist keine Sprache. Aus verschiedenen Sprachen hole ich Unterschiedliches heraus“, beschreibt sie ihre Erfahrung. Was Sprachen weltweit aus ihrer Sicht eint: „In allen ist etwas drin, was man in andere Sprachen überführen kann. Es gibt eine Schnittmenge, weil wir die Werkzeuge zur Sprachbildung gemeinsam haben.“ ■

### LINKS

Esperantomuseum der ÖNB:  
[www.onb.ac.at/esperantomuseum](http://www.onb.ac.at/esperantomuseum)

ÖNB-Plansprachensammlung:  
[www.onb.ac.at/sammlungen/plansprachen](http://www.onb.ac.at/sammlungen/plansprachen)

Esperanto Lernplattform: [www.lernu.net](http://www.lernu.net)

IS-Video anlässlich Fukusbima-Unglück:  
[www.youtube.com/watch?v=bbct-A46Ngo](http://www.youtube.com/watch?v=bbct-A46Ngo)

World Federation of Deaf: <http://wfd deaf.org>

VOICE Corpus: [www.univie.ac.at/voice/](http://www.univie.ac.at/voice/)

History of English (Animation):  
[www.brainpickings.org/index.php/2013/11/13/open-university-history-of-the-english-language-animated/](http://www.brainpickings.org/index.php/2013/11/13/open-university-history-of-the-english-language-animated/)

Kunst im öffentlichen Raum NÖ:  
[www.publicart.at](http://www.publicart.at)

# Große kleine Welt

Viele Menschen leben und arbeiten heute „international“. **upgrade** hat zwei moderne Nomaden über ihr Leben in der weiten Welt befragt.

Von Christina Badelt



**Saeedeh Ghazi** wurde 1977 in Masbbad (Iran) geboren. Sie studierte Persische Literatur an der Azad-Universität in Sabzevar und schloss zahlreiche (klassische) Gesangsausbildungen in Teheran an das Studium an. Als Orchesterkoordinatorin und Chor-Sängerin beim Simorq-Projekt ist sie seit 2009 tätig. Zudem studiert Saeedeh Ghazi seit 2011 an der Donau-Universität Krems Musikmanagement.

**M**arkus Wall und Saeedeh Ghazi sind Weltenbummler. Beide haben ihre Heimat verlassen, um sich beruflich und privat neuen Herausforderungen zu stellen und mehr von der Welt kennenzulernen – wenn auch aus sehr unterschiedlichen Gründen. Die heute 36-jährige Saeedeh kommt ursprünglich aus dem Iran, wo sie Persische Literatur studierte. Nach dem Studium überkam sie jedoch das Gefühl, keine Perspektiven mehr zu haben, erzählt sie: „Der Iran ist ein großes, schönes und reiches Land, aber man stößt als moderner, freiheitsliebender Mensch schnell an seine Grenzen. Ich habe keine beruflichen Aufstiegschancen mehr gesehen, meinen Traum, mich professionell dem Kulturmanagement zu widmen, zu verwirklichen. Ich wollte mein Studium im Musikbereich daher im deutschsprachigen Raum fortsetzen, nicht zuletzt deswegen, weil mich die Kultur hier immer schon fasziniert hat.“ Ihre Arbeit als Koordinatorin und Sängerin bei dem iranischen Orchester Simorq brachte sie dann zu der Überlegung, in Österreich Musikmanagement zu studieren.

## Sprache als Brücke

Als es dann so weit war, fiel ihr die Entscheidung, in einem anderen Land ein neues Leben zu beginnen, trotzdem nicht leicht, erinnert sie sich: „Ich dachte mir damals, ich

möchte vielleicht nie wieder zurück, das hat mir auch Angst gemacht. Und dass ich meine Familie nicht mehr bei mir haben kann, musste ich ja auch hinnehmen. Es war ein innerer Kampf zwischen Realität und Emotionalität. Aber ich wusste, ich hatte im Iran schon genug gekämpft, indem ich mich an vorgeschriebene Gesetze halten musste.“ Die Begegnung mit fremden Kulturen war für Saeedeh Ghazi außerdem schon immer eine einmalige Herausforderung, der sie sich stellen wollte. „Wenn man in die Welt geht, sind vor allem Flexibilität, Offenheit und Sprachkenntnisse notwendig. Diese Fähigkeiten ermöglichen einen Brückenschlag zwischen den Kulturen.“ Auch die Vorteile eines modernen Nomadenlebens liegen für Saeedeh Ghazi, die schon vor ihrer Studienzeit immer wieder in anderen Ländern gewohnt hatte, auf der Hand: „Die Welt wird größer, schaut aber gleichzeitig irgendwie kleiner aus, weil man so viel sieht und kennenlernt. Und deine inneren Möglichkeiten werden grenzenloser, du wirst empfänglicher für all das um dich herum.“ In Österreich eingelebt hat sich die junge Frau dann recht schnell, ein Grund dafür war sicher auch das offene Zugehen auf andere Menschen – ein kultureller Hintergrund, den sie aus dem Iran mitgenommen hat. „Ich habe mich in mein heutiges Leben und in die Gesellschaft hier integriert und fühle mich sehr wohl. Wenn ich mal nach Teheran



Saeedeh Ghazi (Mitte) pflegt ihre Kontakte auf der ganzen Welt. Hier mit ihren Freunden Shirin und Kayvan bei einem Ausflug in die Wüste.

reise, werde ich Wien und meine Wohnung vermissen. Aber der Iran ist immer noch meine Heimat. Das liegt sicher auch daran, dass ich meine Heimat erst als Erwachsene, mit 33 Jahren, verlassen und einen wichtigen Teil meines Lebens dort verbracht habe. Ich werde den Iran daher immer in mir tragen, egal, wo ich bin.“

## Karriere in den USA

Markus Wall wiederum hatte zu Beginn seiner Karriere eigentlich nicht den bewussten Wunsch, im Ausland zu leben. Nach seinem Studium im Bereich General Management war er damals bei Nespresso Österreich tätig und wurde im Rahmen seines Jobs ins Ausland gerufen: „Ich bin dann an den Hauptsitz in die Schweiz geholt worden, um in anderen europäischen Ländern Internationalen Verkauf und Prozessmanagement zu machen. Meine Laufbahn habe ich damals nicht unbedingt darauf aufgebaut, ins Ausland zu gehen, aber ich war bereit und es hat mich interessiert.“ Heute arbeitet Wall in den USA in einem großen Lebensmittelkonzern, auch der Karriereweg dorthin hat sich so ergeben.

## Mobilität schafft Möglichkeiten

„Ich glaube grundsätzlich, dass der Mensch etwas Nomadisches in sich trägt, auch wenn er Stabilität und Sicherheit braucht. Um sich ein Leben in einem fremden Land aufzubauen, braucht man meiner Meinung nach vor allem Robustheit, Interesse und Aufmerksamkeit für das, was um einen herum geschieht, etwa wie die Menschen leben.“ Seine Familie ist heute mit vielen Leuten in

Kontakt, die ein ähnliches Lebensmodell gewählt haben: „Wir kennen mittlerweile recht viele Menschen, die sich international bewegen, oft auch Paare mit verschiedener Nationalität und häufig mit Familie. Beruflich, aber auch privat kann man dabei lernen, mit anderen Menschen und Arbeitsstilen umzugehen.“ Auch das Thema Kulturschock, also die erste Orientierungsphase in einem neuen Land, ist ihm nicht fremd: „Jeder erlebt das anders, am besten man geht ganz bewusst damit um. Ein Wechsel über den Atlantik ist nicht ganz einfach, allein sprachlich muss man noch einmal ordentlich zulegen, und man hat hier nicht auf uns gewartet. Wir mussten uns rasch zurechtfinden im Alltag, wo nicht alles ein und derselben Logik folgt wie zu Hause. Beruflich habe ich aber beobachtet, dass kulturelle Unterschiede immer weniger wichtig genommen werden. Was zählt, ist vor allem der Erfolg der Zusammenarbeit.“

## Der Stamm, von dem man fällt

Der Begriff der Heimat ist aber auch für Markus Wall ein sehr bedeutender, den er bewusst pflegt: „Man darf nicht vergessen, woher man kommt, und sollte den Kontakt mit Freunden und Familie in der Heimat aufrechterhalten. Wir tun das, so gut es geht, und unsere Freunde sind sehr geduldig. Skype und FaceTime sind daher sehr wichtige Errungenschaften für uns.“ Österreich ist und bleibt für Markus Wall sein Ursprungszuhause, sozusagen der Stamm, von dem er gefallen ist, wie er es selbst beschreibt. „Wir haben auch vor, eines Tages wieder nach Europa zurückzukommen. Wenn es geht, sollen die Kinder in Europa zur Schule gehen.“ ■



**Markus Wall**, geboren 1961 in Wien, lebt heute mit seiner Frau Ana Isabel Wall und der gemeinsamen Tochter Victoria Maria in New Jersey, USA. 1998 absolvierte er seinen Master of Business Administration am Department für Wirtschafts- und Managementwissenschaften der Donau-Universität Krems. Seine berufliche Laufbahn führte ihn bei Nespresso Österreich unter anderem in die Schweiz. Heute ist Wall bei Nestlé Infant Nutrition US als Business Development Manager tätig.

# „Globale Ökonomie erzeugt grenzenlose Mobilität“

**Nachgefragt.** *Isolde Charim, freie Publizistin und wissenschaftliche Kuratorin in Wien, über ihre aktuelle Publikation „Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden“.*

Von Christina Badelt



*Buchtipp:*  
„Lebensmodell Diaspora. Über moderne Nomaden“,  
Isolde Charim/  
Gertraud Auer Borea (Hg.),  
transcript Verlag, 2012  
[www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)

**upgrade:** Was versteht man heute unter den Begriffen „moderne Nomaden“ und „Diaspora“?

**Isolde Charim:** Beides sind Begriffe, um die Bewegungen, um die Veränderungen der globalisierten Gesellschaft zu beschreiben. Der Begriff „Diaspora“ hatte ursprünglich die negative Bedeutung des Exils. Seit rund 20 Jahren hat er sich aus diesem seinem ursprünglichen – jüdischen – Kontext gelöst und hat eine neue, positive Konnotation erfahren, die eben auf heutige Arten der Vergesellschaftung abzielt, wie Flexibilität, Mehrfachidentitäten, Mehrfachzugehörigkeiten.

**Warum hat sich diese Lebensform etabliert?**

**Charim:** Die Gründe für solche Entscheidungen sind natürlich vielfältig. Die Rück-

führung auf rein ökonomische Zwänge würde aber die Veränderung verfehlen, die man ja gerade mit dem Begriff Diaspora zu erfassen versucht. Die Menschen, die – aus welchen Gründen auch immer – heute so anders leben, haben eben auch eine ganz andere Art, ihre Identität zu leben. Der große Irrtum bei dem Thema besteht meiner Meinung nach darin, diese Lebensweise auf einen bestimmten Personenkreis wie etwa Migranten zu beschränken. Tatsächlich ist die grundlegende Veränderung, die ich mit dem Begriff Diaspora zu fassen versuche, sozusagen die „Diasporisierung“ der ganzen Gesellschaft. Diese „Lebensweise“ betrifft heute jeden, auch Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft, auch Menschen, die sich räumlich nicht verändern. ■



[www.cbreglobalinvestors.com](http://www.cbreglobalinvestors.com)

**CBRE**  
GLOBAL  
INVESTORS

## Tipps für Global Player

*Berufliche Erfolge im Ausland gelingen weniger durch das Einstudieren von Dos und Don'ts als durch Sensibilität, Authentizität und persönliche Zufriedenheit.*

Zusammengefasst von Astrid Kuffner

„Die Herausforderungen einer internationalen beruflichen Tätigkeit zu bewältigen, liegt vor allem bei einem selbst“, betont Christiane Hartnack, Leiterin des Fachbereichs „Interkulturelle Studien“ an der Donau-Universität Krems. Im Folgenden einige ihrer Empfehlungen:

### Voraussetzungen für hohes Wahrnehmungs- und Einfühlungsvermögen schaffen

Wer im Ausland arbeitet, tut gut daran, nicht nur genau zuzuhören und zu beobachten, sondern auch zu versuchen, Zusammenhänge intuitiv zu erfassen und sich möglichst unvoreingenommen in unterschiedliche Denk- und Lebensweisen einzufühlen. Unter Erfolgsdruck und in einer unbekanntem, vielleicht sogar als bedrohlich empfundenen Umgebung ist dies nicht leicht. Umso wichtiger ist es, auf die eigenen Bedürfnisse zu achten und diese ernst zu nehmen. Eine gestresste Führungsperson kann kaum Neues aufnehmen und wird zu Vorurteilen neigen, die für den beruflichen Erfolg oft nachteilig, wenn nicht gar verhängnisvoll sind.

### Sich um den Erwerb von Sprachkenntnissen und Kulturwissen bemühen

Global Player, die über Sprachkenntnisse der Region, in der sie arbeiten, verfügen, können leichter Kontakte herstellen und positive Seiten der neuen Umgebung entdecken. Interesse an der Sport-, Literatur-, Kunst-, Musik- oder Filmszene des jeweiligen Landes kann die Integration ebenfalls erleichtern. Grundkenntnisse der jeweiligen Geschichte, Politik, ethnischen und sozialen Strukturen und Religion(en) tragen dazu bei, „Fettnäpfchen“ zu vermeiden und sich leichter in die Denk- und Lebensweisen der Bewohnerinnen und Bewohner des jeweiligen Landes hineinzuversetzen.

### Gemeinsamkeiten und Unterschiede bewusst als etwas Positives wahrnehmen

Wir haben mit Angehörigen anderer Nationen zumeist mehr gemeinsam, als wir zunächst vermuten. Erfolgreiche Global Player halten deshalb nach Gemeinsamem Ausschau und bauen in der persönlichen Begegnung darauf auf. Dies fördert auch eine Vertrauensbasis, ohne die nachhaltige Geschäftsbeziehungen kaum denkbar sind. Die „Diversity“-Forschung belegt, dass gerade die Zusammenarbeit von Personen mit unterschiedlichen Erfahrungen Vorteile bringt, da Synergien entstehen. Die sich aus solchen Kontakten ergebende Vielfalt an Anregungen und Kenntnissen kann auch privat ein Gewinn sein, den es zu entdecken gilt.

### Konflikte als Teil des Lebens betrachten

Alles Lebendige ist ständig im Fluss. Dementsprechend verändern sich Menschen und die von ihnen geschaffenen kulturellen Strukturen fortwährend. Vor allem wenn der Zeitdruck enorm und die internationale Kommunikation aufs Virtuelle reduziert ist, entstehen leicht Konflikte. Eine passende berufliche Qualifikation, persönliche Beziehungen und eine gelungene Integration reichen dann unter Umständen nicht aus, um als Global Player im Alleingang konstruktive Lösungen zu finden. In diesen Fällen bietet sich professionelle Hilfe an – zum Beispiel interkulturelles Coaching oder interkulturelle Mediation.



Dr. **Christiane Hartnack** ist Leiterin des Lehrgangs „Intercultural Competencies“ sowie des Fachbereichs „Interkulturelle Studien“ der Donau-Universität Krems. Zuvor hat sie u. a. an der Universität Wien, der Jawaharlal Nehru University, dem Wellesley College, der University of Iowa und der Freien Universität Berlin unterrichtet und für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) gearbeitet.



*Buchtipp:* „Lexikon der Globalisierung“, Ferdinand Kreff, Eva-Maria Knoll, Andre Gingrich (Hg.), 2011  
transcript Verlag Bielefeld  
[www.transcript-verlag.de](http://www.transcript-verlag.de)

ANZEIGE

## FOCUSED REAL ESTATE INVESTMENT

For over 40 years, our singular focus has been real estate investment. This focus gives us a deep insight into investment markets and asset management techniques that reduce risks and optimise returns for our clients.

CBRE GLOBAL INVESTORS – REAL ESTATE IS OUR NATURE

[www.donau-uni.ac.at/ikk](http://www.donau-uni.ac.at/ikk)

# Lernen bringt's!

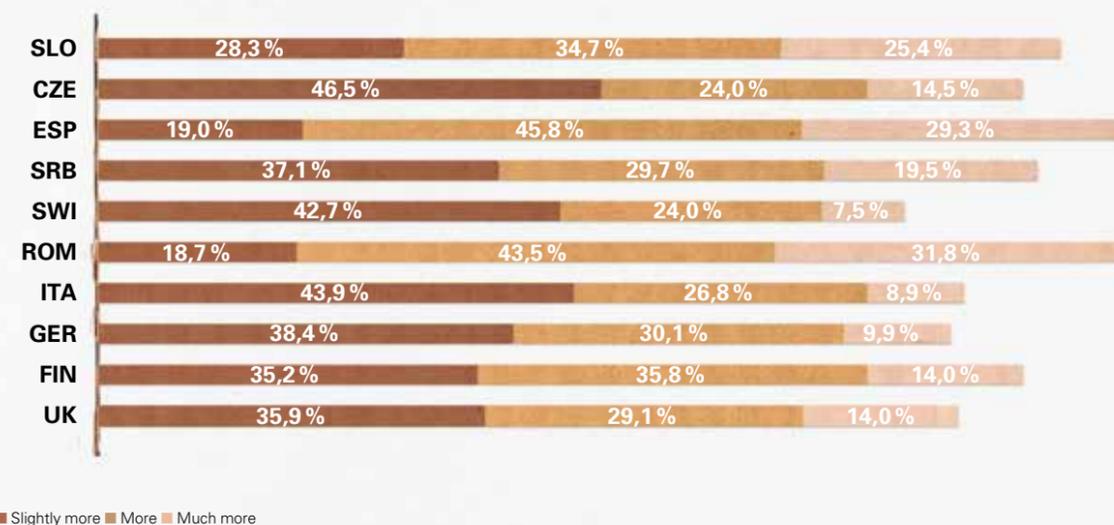
Erstmals wurden Daten zum Nutzen von Weiterbildung europaweit erhoben. Lebenslanges Lernen trägt zu Vitalität, Inklusion und Toleranz bei, so das rundum positive Ergebnis.

Von Ingrid Ladner

Die sogenannte „Benefit-Forschung“, die nach dem Nutzen von Weiterbildung fragt, ist in Großbritannien und Finnland etabliert. In anderen europäischen Ländern war dieser Ansatz bis vor kurzem noch weitgehend unbekannt. Das EU-Projekt „BeLL“ (Benefits of Lifelong Learning) hat diese Forschungslücke nun geschlossen und erstmals europaweit Daten zu „Benefits“ von Erwachsenenbildung erhoben. „BeLL“ liefert damit wertvolle Grundlagen, nicht nur für die zukünftige evidenzbasierte Weiterbildungsforschung, sondern auch für die Agenden der europäischen Bildungspolitik, die viele Initiativen zur Förderung des lebensbegleitenden Lernens ins Leben gerufen hat und diese ab 2014 neu unter dem Programm „Erasmus+“ bündelt.

## Changes in CONTROL OF OWN LIFE sum score by country

Weiterbildung hat positive Auswirkungen auf die Lebensführung



Quelle: Jyri Manninen, University of Eastern Finland

## Gut für die Gesellschaft

8.646 Fragebögen und 82 Interviews aus Spanien, England, Deutschland, der Schweiz, Italien, Finnland, Tschechien, Rumänien, Slowenien und Serbien wurden innerhalb von zwei Jahren gesammelt und ausgewertet. Das Ergebnis: Personen, die Weiterbildungsangebote wahrnehmen, profitieren in allen Lebensbereichen nachhaltig. Wer an Weiterbildung teilnimmt, fühlt sich gesünder, bleibt länger aktiv, traut sich für sein Leben etwas zu, baut tragfähige soziale Netzwerke auf und entwickelt Perspektiven im und für das Alter. „Wir wissen nun, dass Weiterbildung als selbstbestimmtes lebensbegleitendes Lernen dem Individuum enorm nützen kann, aber auch, dass die positive persönliche Weiterentwicklung Auswirkungen auf das gesamte Umfeld und damit auf die Gesellschaft hat“, sagt Bildungsforscherin Monika Kil von der Donau-Universität Krems. Sie war als Abteilungsleiterin im Forschungs- und Entwicklungszentrum am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE) in Bonn verantwortlich für die Beantragung und Leitung des EU-Projekts „BeLL“. Nach ihrem Wechsel zur Donau-Universität Krems Anfang 2013 arbeitete Kil beratend mit dem Projektkonsortium zusammen, insbesondere mit den Forscherinnen Marion Fleige und Bettina Thöne-Geyer vom Bonner Institut sowie Jyri Manninen von der University of Eastern Finland in Joensuu.

## Betrifft alle Lebensbereiche

„BeLL“ hat konkret drei „Benefit“-Bereiche der Befragten zwischen 15 und 92 Jahren identifiziert. Auffallend ist mit 71 Prozent der hohe Anteil weiblicher Lernwilliger. Von allen Befragten hat die Mehrheit ein höheres Ausbildungsniveau und steht fest im Berufsleben oder ist pensioniert. Die persönliche Entwicklung zählt zu einem der drei großen Benefits von Weiterbildung. Lernende haben Veränderungen im Bereich der Selbstwirksamkeit und im Zusammenhang mit der Frage nach der Sinnhaftigkeit des Lebens festgestellt. Das heißt, Teilnehmerinnen und Teilnehmer von organisierter Weiterbildung fühlen sich den Anforderungen und Herausforderungen ihres Lebens besser gewachsen.

Foto: BeLL

Zweitens stellten die Lernenden Veränderungen im sozialen (Lern-) Verhalten fest: Toleranz, soziales Engagement und die generelle Lern- und Veränderungsbereitschaft wachsen. Im dritten Bereich wurden die positiven Veränderungen im Hinblick auf Familie, Beruf, mentales Wohlbefinden und Gesundheit gebündelt.

## Organisation trägt wesentlich bei

Damit lebensbegleitendes Lernen gelingen kann, müssen aber auch bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein. Den idealen Rahmen dafür bieten die Weiterbildungsinstitutionen. Eine zusätzliche Auswertung von mehr als 4.000 offenen Fragen zeigt, dass es trotz des wachsenden informellen Lernens und Do-it-yourself-Trends organisierte Weiterbildung auch weiterhin brauchen wird, da sie den Lernprozess wesentlich unterstützt. Dementsprechend bringen die Lernenden ihren Erfolg maßgeblich mit der Organisation und der Programmleitung in Verbindung: Trainer und Trainerin (38 Prozent), Lehrmethoden (25 Prozent) und die Gruppe (23 Prozent) tragen laut Studie wesentlich zum Nutzen der Weiterbildung bei. Lernmotivierung, didaktische Unterstützung, Ausgewogenheit zwischen Zumutung und Entlastung, vor allem aber klare Ziele und transparente Kommunikation sind zentrale Wegbereiter für das Gelingen des lebenslangen Lernens – sowohl aus Sicht der Lernenden als auch der Organisationen. „Es bestehen hohe Herausforderungen im Organisationsprozess von Weiterbildung, die Institutionen übernehmen Mitverantwortung für den Erfolg. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter ist gefordert, das wiederum setzt professionelles Führungsverhalten voraus“, betont Kil. ■



Treffen aller Projektpartner

## Das Projekt in Kürze

- Titel: BeLL – Benefits of Lifelong Learning
- Projekttyp: Lifelong-Learning-Programme
- Fördergeber: EU
- Projektkoordination: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE)
- Projektzeitraum: November 2011 bis Jänner 2014
- Website: [www.bell-project.eu](http://www.bell-project.eu)
- Projektleitung: für das Department für Weiterbildungsforschung und Bildungsmanagement, Vizerektorin für Lehre/ Wissenschaftliche Weiterbildung: Monika Kil

[www.donau-uni.ac.at/wbbm](http://www.donau-uni.ac.at/wbbm)

# Mission Hochschule

*Hochschulen sind im Begriff, sich und ihren Gesellschaftsauftrag neu zu definieren. Wie und mit welchen Mitteln dieser Wandel gelingen kann, untersucht Bildungsforscher **Attila Pausits** an der Donau-Universität Krems.*

Von Ingrid Ladner

*Dr. **Attila Pausits** leitet das Zentrum für Bildungsmanagement und Hochschulentwicklung an der Donau-Universität Krems. Er ist Programmdirektor des Erasmus-Mundus-Lehrgangs „Research and Innovation in Higher Education“ (MARIHE) und im Vorstand des Netzwerks „European Association for Institutional Research“ (EAIR). Seine Forschungsschwerpunkte sind strategisches Hochschul- und Weiterbildungsmanagement.*

**E**rst vor kurzem ist Attila Pausits von einer Auslandsreise nach Krems zurückgekehrt. An der Beijing-Universität in China fand ein Treffen der Partnerinstitutionen des Erasmus-Mundus-Lehrgangs MARIHE statt. Neben seinem chinesischen Gastgeber waren Kollegen aus Finnland und Deutschland da, denen Pausits als wissenschaftlicher Leiter des Lehrgangs über die Entwicklungen berichtete. 2011 erhielt die Donau-Universität Krems den Zuschlag der Europäischen Kommission für die Durchführung dieses internationalen Masterstudiengangs für Führungskräfte in Hochschulen, der seine Schwerpunkte auf Management, Innovation und Forschung legt. Vor seiner China-Reise war Pausits einer Einladung des saudischen Wissenschaftsministers gefolgt, um bei einer Tagung in Riad über die Rolle der Universitäten in der Gesellschaft zu sprechen. Auch in Afrika soll die Professionalisierung des Hochschulmanagements vorangetrieben werden. Pausits und sein Team haben dafür Lehrprogramme entwickelt. Daneben finden Projekt- und Netzwerktreffen der Hochschulforscher auf europäischer Ebene statt. Es ist eine Community, die wächst und sich immer stärker vernetzt.

## Alte Schichten ablegen

Ebenso wachse er an seinen Aufgaben, die zunehmend auf internationalem Parkett stattfinden, lächelt Pausits im Gespräch mit

**upgrade.** Ganz so wie sein junges Forschungsgebiet, die Hochschulentwicklung, wo in Europa innerhalb kurzer Zeit vieles in Bewegung geraten ist. Universitäten müssen sich neuen Aufgaben stellen und alte, über Jahrhunderte gewachsene Krusten aufbrechen. Diesen nicht einfachen Strukturwandel begleitet der Bildungsforscher Pausits an der Donau-Universität Krems. „Der Gesellschaftsauftrag der Universitäten wird gerade neu definiert“, erzählt der Wissenschaftler, der seit 2005 am Department für Weiterbildungsforschung und Bildungsmanagement in Krems tätig ist. Die Öffnung des Eisernen Vorhangs und ein Stipendium haben dem gebürtigen Ungarn ein Studium in Deutschland ermöglicht, von wo er nach Krems an die auf Weiterbildung spezialisierte öffentliche Hochschule gekommen ist. Dort hat der Absolvent der Betriebswirtschaftslehre über die Beziehung zwischen Hochschule und Studierenden in der wissenschaftlichen Weiterbildung promoviert.

## Gesellschaftliches Engagement

Seither untersucht Pausits, wie sich Hochschulen strategisch entwickeln müssen, um diesen neuen gesellschaftlichen Anforderungen zu begegnen, die auch unter dem Begriff „Third Mission“ zusammengefasst werden. Das bedeutet, dass zu den traditionellen Aufgaben der Forschung und Lehre in den Institutionen neue Funktionen hinzugekommen sind. Dabei geht es um Themen wie In-



**„Hochschulentwicklung ist ein evolutionärer, kein revolutionärer Prozess.“**

Attila Pausits

## INFO

Das Zentrum für Bildungsmanagement und Hochschulentwicklung der Donau-Universität Krems versteht sich als europäisches Kompetenzzentrum, das sich mit der Entwicklung, Organisation und Leitung von Bildungseinrichtungen befasst. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Hochschul- und Wissenschaftsmanagement. Bildungskonzepte im Kontext der Regionalentwicklung und lebensbegleitendes Lernen im Rahmen der Hochschulbildung sind weitere Tätigkeitsbereiche des Zentrums in Lehre, Forschung und Beratung.

[www.donau-uni.ac.at/bmhe](http://www.donau-uni.ac.at/bmhe)

## „Hochschulrankings werden bleiben, daher müssen wir sie verbessern.“

Attila Pausits

novation und Wissenstransfer und um deren Wertschöpfung im regionalen Umfeld. Hochschulen sollen sich als aktive Player einbringen, um gesellschaftliche Entwicklungen und wirtschaftlichen Aufschwung mitzugestalten. Von „Knowledge Alliances“, „Community Engagement“ und „Entrepreneurial Universities“ ist die Rede. Doch was bedeutet das genau für die Universitäten?

### Schnittstellen bilden

„Man muss sich öffnen, um zu bestehen“, lautet Pausits' klare Antwort. Das könne nur gelingen, wenn alle optimal zusammenarbeiten. „Die dritte Mission gab es im Grunde schon immer, aber sie war von Personen getragen. Jetzt geht es um Bündelung dieser Aufgaben, die Stärkung ihres Stellenwerts und ihre Sichtbarmachung.“ Die Herausforderung für die Hochschulen bestehe darin, den traditionellen akademischen Betrieb mit der Verwaltung und dem Management zu verschränken, damit die Reformen gelingen. Die Zutaten dafür sind unter anderem Gestaltungsfreiheit, Karriereperspektiven, stärkere Serviceorientierung. „Und hier sind Übersetzer gefragt“, sagt Pausits, die wichtige Schnittstellen bilden können, um letztendlich die Ziel- und Leistungsvereinbarungen so zu gestalten, dass die neuen Aufgaben auch den entsprechenden Stellenwert bekommen und im Hochschulsystem nachhaltig verankert werden.

### Strategische Lösungen

Die Universitäten sollen also ein sichtbares drittes Standbein bekommen, das auch in

ihre Bewertung mit einfließt. Aber wie lassen sich soziales Engagement oder die Förderung des lebenslangen Lernens messen? „Indem wir neue Indikatoren entwickeln“, so Pausits. „Uni-Rankings sind umstritten, da sie stark verallgemeinern, aber sie werden bleiben, und daher müssen wir sie verbessern“, ist der Forscher überzeugt. Pausits und sein Team haben in den vergangenen Jahren im Rahmen von groß angelegten EU-Projekten mehr als 50 neue Indikatoren identifiziert, um Mess- und Vergleichbarkeit zu ermöglichen. Die Kremser Wissenschaftler haben bestehende Rankings untersucht, Best Practices gesammelt, veröffentlicht und Online-Plattformen entwickelt, die Hochschulen helfen sollen, relevante, qualitative Daten zu erfassen und zu analysieren. Denn bis dato sind noch kaum Kennzahlen dazu an den Unis vorhanden, geschweige denn vergleichbar. Umso mehr ist die Expertise der Donau-Universität Krems gefragt, schließlich steigt auch der Legitimationsdruck, dem die Hochschulen künftig werden standhalten müssen.

### Neue Generation

Es tut sich einiges im Hochschulbereich, so viel ist klar. Aber es wird noch Zeit brauchen, bis die Institutionen ihr neues Ich gefunden haben. Jedenfalls ist inzwischen die erste Generation an ausgebildeten Hochschulmanagern in ihren Funktionen. Auch hier war die Donau-Universität Krems eine Wegbereiterin mit dem österreichweit ersten Master-Lehrgang in Hochschulmanagement ab 2005. „Wir sind gerade auf gutem Weg, europaweit Führungskräfte aus 13 Universitäten und mehr als ein Dutzend Weiterbildungsanbieter stärker miteinander zu vernetzen“, freut sich Pausits. Kontakte pflegt Pausits schon jetzt im Vorstand eines der größten bestehenden Netzwerke der Hochschulforschung und -entwicklung, der European Association for Institutional Research (EAIR). Nicht zuletzt ist es dem Wahl-Niederösterreicher gelungen, für 2015 ein gemeinsames Treffen zu organisieren, bei dem erstmals die EAIR-Mitglieder, die Kremser Absolventen und die Universitäts-Manager von morgen des MARIHE-Lehrgangs an der Donau-Universität Krems zusammenkommen werden.

Imet Attila Pausits in 2008 in Oslo when the two of us were attending a conference organized by the Consortium of Higher Education Researchers (CHER). In 2011 I saw a call for applications by the „Austrian Partnership Programme in Higher Education and Research for Development – appear‘. We joined forces and successfully applied for the funding. That was the beginning of a fruitful and lasting academic and intellectual collaboration. Since then I’ve been involved in various academic projects with Danube University Krems both in Mozambique and in Austria. Attila Pausits ist a visiting scholar in our Higher Education and Development Master’s programme, which he helped to establish. Vice versa I teach in the Erasmus Mundus Program ‚Master for Research and Innovation in Higher Education‘ in Krems. Our cooperation is a great opportunity for sharing experiences, lessons and challenges about the developments in the field of higher education research. We have developed an array of ideas and projects both to enhance our scholarship in higher education as well as to develop capacity in our respective countries and regions.“



### PATRICIO VITORINO LANGA

Dr. Patricio Vitorino Langa ist Assistant Professor an der Fakultät für Bildung der Eduardo-Mondlane-Universität in Mosambik mit dem Schwerpunkt Hochschulentwicklung. Langa leitet zudem das „Centre for Higher Education Studies and Development“. Das Zentrum ist ein unabhängiger Thinktank mit Sitz in Maputo und bietet Forschungs- und Beratungsdienstleistungen für Hochschulen, die Politik, Ministerien und internationale Organisationen.

Der Erfolg von Hochschulen hängt auch von der Qualität ihres Managements ab. Die Donau-Universität Krems ist einer der wenigen Orte in Europa, die dies in Forschung und Lehre aufgreifen, sowohl über Studienprogramme als auch über Projekte der Hochschulforschung. Für das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) ist die Universität deshalb ein wichtiger Partner in internationalen Forschungsprojekten, wie zum Beispiel im Bereich von Studien über die ‚Third Mission‘ von Hochschulen. Dabei teilen wir den Ansatz, nicht nur die Wirkungszusammenhänge von Hochschulmanagement verstehen zu wollen, sondern stets unsere Forschung in transferierbare Empfehlungen und Impulse für die Praxis umzusetzen. Mit dem Erasmus-Mundus-Programm ‚Master for Research and Innovation in Higher Education‘ hat die Donau-Universität Krems den europäischen Standard für die Ausbildung im Wissenschaftsmanagement gesetzt, und die Hochschule Osnabrück freut sich, ein Partner dieser wegweisenden Initiative zu sein.“



### FRANK ZIEGELE

Prof. Dr. Frank Ziegele ist Geschäftsführer des CHE, Centrum für Hochschulentwicklung, in Gütersloh und Professor für Hochschul- und Wissenschaftsmanagement an der Hochschule Osnabrück. Seine Schwerpunkte sind strategisches Hochschulmanagement, Hochschulsteuerung, -finanzierung, -governance und -controlling sowie Leistungsmessung und Rankings.

Strategisches Denken und Handeln werden künftig noch stärker an den Hochschulen gefragt sein, um die Reformprozesse zu bewältigen. Eigenschaften, die Attila Pausits nicht nur in seiner beruflichen Tätigkeit auszeichnen. Denn wenn der Wissenschaftler einmal wöchentlich vom akademischen Betrieb auf das Spielfeld wechselt, kommen seine Kompetenzen als Schiedsrichter der Österreichischen Basketball Bundesliga voll

zum Einsatz. Hier könne er viel von dem einbringen, was er in seinem Arbeitsalltag gelernt habe. Dazu zählen soziale Kompetenzen, die Bereitschaft, Interpretationen zuzulassen, oder der Mut zu Fehlern und das Bewusstsein, „dass nicht alles nach Regeln funktioniert“, sagt der Schiedsrichter. ■

# Musik mit Leidenschaft

*Anna Wojnowska widmet sich als Managerin von Künstlern nicht nur der klassischen Musik, sondern auch den Beziehungen zwischen den Menschen. Die Sprache der Musik entdeckt sie dabei immer wieder neu.*

Von Christina Badelt

**M**anchmal muss man einen Schritt rückwärts gehen, um zwei vorwärts zu kommen. Ein Lebenskonzept, das Anna Wojnowska beruflich und privat schon sehr weit gebracht hat. Die 30-jährige Polin lebt heute in London und ist erfolgreich als Artist-Managerin tätig. Um sich diesen Lebenstraum zu erfüllen, war es auf dem Weg dorthin jedoch notwendig, sich immer wieder neu zu beweisen und den Schritt ins Ungewisse zu wagen, erzählt sie: „Ich habe mich schon während meiner Studienzeit in Polen für Musik-Management interessiert und als Praktikantin bei Musikwettbewerben in meiner Heimatstadt Danzig gearbeitet. Und dann bekam ich die Chance, als Konzert-Managerin bei der Polnischen Kammerphilharmonie Sopot mitzuwirken.“

Schon damals wurde ihr klar, dass sie gerne im Künstler-Management arbeiten möchte. „Das Studium in Klavier hat mir geholfen, meine Sensitivität zu entwickeln, Fachkenntnisse zu erwerben, unterschiedliche musikalische Sprachen kennenzulernen und diese in verschiedenen Kontexten zu nutzen.“ Doch die Musikliebhaberin wollte auch internationale Erfahrungen sammeln.

## Die Welt entdecken

Ein Erasmus-Austauschprogramm ermöglichte es Anna Wojnowska, für zwei Semester in Salzburg am Mozarteum zu studieren. Eine Chance, die sie sofort annahm. Zufall war es, dass sie in dieser Zeit auch vom Studium in Musikmanagement an der Donau-Universität Krems erfuhr – und beschloss,

sich zu bewerben. „Damals musste ich noch ein Jahr in Polen bleiben, um mein Studium abzuschließen. Ich habe also parallel in Krems studiert, da das Studium berufs begleitend war. Und dann hatte ich ja noch den Job bei der Polnischen Kammerphilharmonie. Das war zwar eine anstrengende, aber vor allem eine spannende Zeit. Ich bin damals schon viel herumgekommen, mit dem Orchester waren wir auf Konzerten in Polen, Deutschland, Spanien und Mexiko.“ Die Vielfalt des Studiums und die Lebensgeschichten der Menschen waren das, was ihr in Krems besonders gut gefallen hat: „Es war toll, mit Leuten zu studieren, die ganz unterschiedliche Backgrounds hatten. Wo studiert und arbeitet man schon mit einer Cellistin, einem Tonmeister, einer Tänzerin und einem Rock-Gitarristen zusammen?“ Das Studium ermöglichte ihr zudem einen sehr guten Überblick über die Arbeitsbereiche des Musikgeschäftes und bestärkte sie in ihren Entscheidungen: „Ich werde nie Operndirektorin werden, aber das Seminar über Musiktheatermanagement mit Ioan Holender hat mir geholfen zu verstehen, wie unterschiedlich große Konzertveranstalter funktionieren. Davon profitiere ich heute noch bei meiner täglichen Arbeit.“

## Mut zum Risiko

Im Jahr 2010 traf Wojnowska dann die Entscheidung, nach London zu gehen – der Zeitpunkt, wo ihre berufliche Karriere wirklich begann. „Nach anderthalb Jahren mit der Polnischen Kammerphilharmonie wollte ich eine neue Herausforderung annehmen und bin aus Sopot, einer Stadt mit 40.000 Einwohnern, nach London, einer Stadt mit acht Millionen Einwohnern, gezogen“, erinnert sie sich. Ein großer Schritt, der auch mit sehr viel Mut und Risiko verbunden war, erzählt die junge Frau: „Ich habe viel recherchiert, und bald war klar, dass London eines der großen Zentren für Künstler-Management ist. Es gibt hier mehr internationale Künstleragenturen als irgendwo anders in Europa. Aber eine Erfahrung musste ich auch machen: Wenn man aus einer kleinen Stadt in Polen kommt, hat niemand auf dich gewartet. In London musste ich, obwohl ich ja schon einiges an Erfahrung mitbrachte, ganz von vorne beginnen.

Also habe ich als Praktikantin bei IMG Artists angefangen, einer der größten Künstleragenturen für klassische Musik. Damals habe ich auch zwei Monate lang bei Gastgebern der Online Community ‚CouchSurfing‘ gewohnt und musste oft wöchentlich umziehen. Aber das hat alles gut geklappt. Und ich konnte mich dann nach und nach bei IMG Artists hinaufarbeiten und mein Können beweisen. Heute vertrete ich Künstler wie Joshua Bell, Elisabeth Leonskaja und das Emerson String Quartet.“

## Verständnis für die Musik

Bei ihrem Job profitiert Anna Wojnowska neben einem guten Organisationstalent vor allem von ihrer Leidenschaft für die Musik und dem guten Verständnis für die Sprache der Künstler: „Die meisten dieser Voraussetzungen kann man eigentlich an keiner Uni lernen. Aber wenn man die hat, dann hilft ein Studium, um sich auf dem Markt zurechtzufinden und die unterschiedlichen Aspekte des Musikgeschäftes zu verstehen. Finanzen, Recht und Personalführung sind dabei sehr wichtig.“ Ein spezielles Lebensmotto hat die optimistische junge Frau nicht: „Ich bin die meiste Zeit voll positiver Energie und lebe einfach nach dem Motto ‚Alles ist möglich, wenn man Mut und Energie in die Sache steckt‘.“ Musik wird in ihrem Leben immer eine wichtige Rolle spielen, obwohl sich ihre Beziehung dazu im Laufe der Jahre verändert hat. „In der Vergangenheit habe ich selbst viel Klavier gespielt, heute vertrete ich die Künstler und begleite diese zu Konzerten. Es ist einfach ein anderer Zugang“, erzählt Wojnowska. Im Privatleben sind Anna vor allem Entspannung, Stille und Sport wichtig. Mit ihrem Freund Alessandro trainiert sie durchschnittlich vier- bis fünfmal pro Woche Schwimmen, Laufen und Radfahren. Ihre Auszeiten nehmen sich die beiden auch bei einem Besuch ihrer Familien in Polen oder Italien. Auch an eigenen Familienplänen wird gerade „gearbeitet“. „Ich möchte eher früher als später eine Familie gründen. Und ich will Beruf und Privatleben optimal verbinden, einfach positiv, energetisch, ehrgeizig und neugierig bleiben.“ ■

## LEHRGANG MUSIK-MANAGEMENT

Digitalisierung von Musik und Globalisierung des Musikschaffens haben nicht nur die künstlerischen Produktionsbedingungen für Musikschaffende verändert, sondern, bedingt durch den erleichterten Zugang zu neuen Produktions- und Distributionsmitteln, auch die Strukturen des Musikmarktes. Der Studiengang des Zentrums für Zeitgenössische Musik qualifiziert Studierende durch eine Verknüpfung von musikwissenschaftlichen, ökonomischen, medienwissenschaftlichen und rechtlichen Kompetenzen für die Anforderungen eines sich schnell wandelnden nationalen und internationalen Musikmarktes.

Mag. **Anna Wojnowska**, MA, bat in ihrer polnischen Geburtsstadt Danzig Deutsch und Klavier studiert. 2009 hat sie das postgraduale Studium „Musikmanagement“ an der Donau-Universität Krems mit dem Master abgeschlossen. Von 2008 bis 2010 war Wojnowska Konzertmanagerin für die Polnische Kammerphilharmonie Sopot. Seit 2010 arbeitet die Musikerin bei der Londoner Künstleragentur IMG Artists.



Foto: Archiv

# Campus Krems

## Richtungsweisend

## Wissenschaftsminister zu Besuch

**Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner** hat im Februar die Donau-Universität Krems besucht und sich über die Lehr- und Forschungsaktivitäten der Universität für Weiterbildung informiert. Nach Gesprächen mit dem Rektorat, den Dekanen und dem Senatsvorsitzenden besichtigte der Minister die medizinischen Forschungslabors der Universität. „Ich kenne die Donau-Universität seit ihrem Bestehen und bin von der Entwicklung beeindruckt. Die Campus-Führung und die Gespräche haben mir bestätigt, dass es richtig ist, der Donau-Universität Krems das Promotionsrecht zu geben. Damit wird die Attraktivität für Studierende, Lehrende und Forschende weiter steigen“, sagte der Minister. Das entsprechende Bundesgesetz zum Promotionsrecht der Donau-Universität Krems ist mit der Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt am 13. März in Kraft getreten.

➤ [www.donau-uni.ac.at/aktuell](http://www.donau-uni.ac.at/aktuell)



Wissenschafts- und Forschungsminister Reinhold Mitterlehner (Mitte) mit dem Dekan der Fakultät für Gesundheit und Medizin, Stefan Nehr, Rektor Friedrich Faulhammer, dem Leiter des Zentrums für Biomedizinische Technologie, Michael Bernhard Fischer, und Vizerektorin Viktoriya Weber. (von links)

## Gestärkt

## Partnerbesuch in Ungarn

Die Donau-Universität Krems will ihre Partnerschaft mit Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen im Donauraum deutlich verstärken. Um die bereits bestehende gute Zusammenarbeit erfolgreich weiterzuführen, besuchten Rektor Friedrich Faulhammer, die Vizerektorin für Forschung, Viktoriya Weber, sowie der Dekan der Fakultät für Gesundheit und Medizin, Stefan Nehr, die Semmelweis-Universität und die Andrassy-Universität in Budapest, mit denen es durch das Zentrum für regenerative Medizin und das Netzwerk Politische Kommunikation (netPOL) gemeinsame Forschungsarbeit gibt.

➤ [www.donau-uni.ac.at/aktuell](http://www.donau-uni.ac.at/aktuell)

## Vielfältig

## Das gute Leben

Einmal jährlich treffen sich beim „Symposion Dürnstein“ internationale Referenten in der Wachau, um über brisante globale Fragestellungen zu diskutieren. Das dritte Symposion im März 2014 widmete sich dem Thema „Die Krise und das gute Leben“. Was macht gutes Leben aus, und welche Voraussetzungen braucht es dafür? Ihre Überlegungen und Analysen dazu eingebracht haben auch die Expertinnen und Experten der Donau-Universität Krems. Migrationsforscherin Gudrun Biffel und Betriebswirtin Barbara Brenner diskutierten über globale Arbeitsmärkte, Produktivität und die Grenzen der Internationalisierung.

➤ [www.symposionduernstein.at](http://www.symposionduernstein.at)

Fotos: Donau-Universität Krems/Reischer, Donau-Universität Krems/Bollwein (S. 49)

## Feierlich

## Für Verdienste ausgezeichnet



Donau-Universität Krems vergibt hohe Auszeichnungen: Gerald Obrenberger, Rolf von Rössing, Michael P. Schermann, Dieter Thomaschewski, Gunther Hauser, Karl Piswanger, Maria-Margarethe Berger, Anton Leitner, Dekanin Gudrun Biffel, Rektor Friedrich Faulhammer, Senatsvorsitzender Christoph Gisinger und Dekan Stefan Nehr. (von links)

Für ihr besonderes Engagement hat die Donau-Universität Krems Maria-Margarethe Berger und Anton Leitner mit dem Ehrenring ausgezeichnet. Die Ehrenprofessur erhielten Gunther Hauser, Karl Piswanger, Michael P. Schermann, Dieter Thomaschewski, Rolf von Rössing und Gerald Obrenberger. Bei der feierlichen Verleihung verwies Rektor Friedrich Faulhammer auf die Erfolgsgeschichte der Universität, die vielen engagierten Menschen und wichtigen Netzwerken, zu denen auch die Absolventinnen und Absolventen gehörten, zu verdanken sei. Das sehe er als Verpflichtung, auch weiterhin eine Vorreiterrolle im Bereich des lebensbegleitenden Lernens zu übernehmen, so der Rektor.

➤ [www.donau-uni.ac.at/aktuell](http://www.donau-uni.ac.at/aktuell)

# Alumni-Club

Blue-Hour-Diskussion

## Tabuthema Scheitern

**Gibt es eine Kultur des Scheiterns**, was bedeutet kollektives Scheitern, warum ist Scheitern noch immer ein Tabuthema, und warum sollten wir den Umgang damit lernen? Viele Fragen und großes Interesse gab es bei der Blue Hour des Alumni-Clubs der Donau-Universität Krems am 19. Februar im Leopold Museum in Wien.

„Die Forschung zeigt klar, soziale Einbettung ist der Schlüssel, um Scheitern positiv bewältigen zu können“, erklärte Silke Gahleitner von der Donau-Universität Krems. „Es braucht daher ein politisches und gesellschaftliches Bekenntnis. Wir müssen uns überlegen, wie wir Zugänge finden können, um zum Beispiel mehr Männer für die Gesundheitsvorsorge zu sensibilisieren“, so Gahleitner. Auch die Opferzuschreibungen durch das Umfeld oder die Medien müssten aufgehoben werden, fordert die Traumaforscherin.

Neben Gahleitner waren Paartherapeut Roland Bösel und Wirtschaftspsychologe sowie Extrembergsteiger Ronald Newerkla auf dem Podium. Sie diskutierten gemeinsam mit Moderator Michael Roither, dem Leiter des Zentrums für Journalismus und Kommunikationsmanagement, und mehr als 130 Absolventinnen und Absolventen im Leopold Museum in Wien.



Angeregte Diskussionen bei der Blue Hour mit Ronald Newerkla, Judith Bauer (Alumni-Club), Silke Gahleitner (Donau-Universität Krems), Roland Bösel und Michael Roither (Donau-Universität Krems), v. l.



Großes Interesse



Silke Gahleitner

### Alumni-Club-Termine

- 8.04. Stammtisch Salzburg
- 8.04. Führung durch „Die Presse“, Wien
- 28.04. Stammtisch Krems
- 28.04. Stammtisch Linz
- 30.04. Stammtisch Graz
- 7.05. Stammtisch Berlin (D)
- 9.05. Stammtisch München (D)
- 14.05. Blue Hour Wien**
- 15.05. Stammtisch Stuttgart (D)
- 22.05. Stammtisch Wien
- 5.06. Stammtisch Krems
- 5.06. Stammtisch Eisenstadt
- 5.06. Stammtisch Klagenfurt
- 10.06. Stammtisch Salzburg
- 12.06. Stammtisch Köln (D)
- 13.06. Sommerfest, Krems**
- 26.06. Stammtisch Mainz (D)



# Termine

E-Demokratie und Open Data

## Digitale Entwicklungen

Einmal jährlich steht in Krems alles im Zeichen der „Open Collaboration“, wenn sich internationale Teilnehmer an der Weiterbildungsuniversität treffen, um über die Entwicklungen und großen Fragen der digitalen Gesellschaft im Kontext von Demokratie, Verwaltung und Wirtschaft zu diskutieren. Unter den Open-Data-Experten mit dabei ist dieses Jahr Jeanne Holm, Wegbereiterin der Open-Government-Initiative des Weißen Hauses.

**21. bis 23. Mai, Donau-Universität Krems**  
[www.donau-uni.ac.at/cedem](http://www.donau-uni.ac.at/cedem)

Interkulturelle Bildung

## Global lernen

Wie lässt sich die Welt in die Schulen holen und wie können interkulturelle Kompetenzen von klein auf gelernt werden? Das Forschungsprojekt „Global Kids“ ist in Niederösterreich und Kalundborg in Dänemark gestartet. Kulturprojekte mit Gleichaltrigen aus Afrika, Asien und Lateinamerika sensibilisieren Schüler für globale Fragen und die Bedürfnisse anderer Kulturen. Bei der internationalen Konferenz werden Wissenschaftler und Vertreter der UNESCO und von NGOs über ihre Erfahrungen mit „Global Education“ berichten.

**28. Mai, Donau-Universität Krems**  
[www.donau-uni.ac.at](http://www.donau-uni.ac.at)

Ted Global 2014



## Auf in den Süden

Das Format der Ted-Konferenzen mit einer Mischung aus Weiterbildung und Unterhaltung hat global eingeschlagen. Seit sieben Jahren sucht die „Ted Global“ Regionen auf, die wegweisend sind. 2014 geht es nach Brasilien, wo Kreativität, Design, soziale und ökonomische Innovationen die Aufmerksamkeit des Rests der Welt immer mehr auf sich ziehen.

**5. bis 10. Oktober,**  
 Rio de Janeiro  
<http://conferences.ted.com>

WEITERE TERMINE

## Gerechtigkeit

Aktuelle Entwicklungen rücken die Frage nach dem gerechten Leben wieder stärker in den Mittelpunkt. Die Kremser Kamingsgespräche stellen in ihrer Reihe zum Schwerpunkt „Gerechtigkeit“ Fragen zu Schicksal, Chance und Illusion.

**14. Mai 2014,**  
 Haus der Regionen  
[www.volkskulturmoee.at](http://www.volkskulturmoee.at)

## Wissen verändert

Über 30 Vorträge und Workshops bieten die 3. Kremser Wissensmanagement-Tage. Die Themen reichen von der zielgruppengerechten Gestaltung von Informationen über den Wissenstransfer in Veränderungsprozessen bis zu Konzepten für radikale Innovation.

**27. bis 28. Mai,**  
 Donau-Universität Krems  
[www.wima-krems.at](http://www.wima-krems.at)

## Soziale Bauprojekte

„Think Global, Build Social!“ zeigt viele Beispiele einer modernen, sozial engagierten Architektur, die versucht, mit geringem finanziellem Aufwand, aber viel Eigeninitiative und Kreativität die Lebensbedingungen der Menschen in weniger privilegierten Weltregionen zu verbessern.

**bis 30. Juni,**  
 Architekturzentrum Wien  
[www.azw.at](http://www.azw.at)

[www.donau-uni.ac.at/alumni/veranstaltungen](http://www.donau-uni.ac.at/alumni/veranstaltungen)

# Kunst & Kultur

## Himmliche Stars

### Literatur und Wein

Das stimmungsvolle Ambiente von Stift Göttweig in der Wachau dient auch 2014 als Schauplatz des internationalen Kulturfestivals „Literatur und Wein“. Ein einzigartiges Programm aus Musik, Literatur, Wandern und Kulinarischem wird zum Fest der Sinne und des interkulturellen Austauschs mit Starbesetzung: von der niederländischen Autorin Connie Palmen und Schriftsteller Robert Menasse über Moskau-Expertin Susanne Scholl, den ukrainischen Autor Juri Andruchowytch bis zur Tschuschenkapelle und Roland Neuwirth. Und als wäre das nicht genug, lüftet das Stift mit der Bibliothek, dem Archiv und dem Cäcilienaal drei seiner bislang streng gehüteten Geheimnisse.

**10. bis 13. April**

[www.literaturundwein.at](http://www.literaturundwein.at)



Das Stift Göttweig ist auch 2014 Schauplatz des Festivals „Literatur und Wein“.

## Landesmuseum

### Frauen-Geschichte(n)



Frauen in Niederösterreich

Die Ausstellung „Frauenleben in Niederösterreich“ erzählt Geschichte einmal anders. Im Mittelpunkt stehen die Schicksale und bewegten Leben von Frauen quer durch die Gesellschaftsschichten. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert erzählen Adelige, Bürgerinnen, Bäuerinnen und Klosterfrauen von den Herausforderungen des Alltags, prägenden Erlebnissen und ihren Gestaltungsmöglichkeiten – eine wichtige Version des Zeitgeschehens, abseits und auch inmitten großer Ereignisse und Taten.

**bis 19. Oktober**

[www.landmuseum.net](http://www.landmuseum.net)

## WEITERE TERMINE

### Archivarbeit

Die serbische Fotografin und Installationskünstlerin Andrea Palasti war 2013 „Artist in Residence“ an der Donau-Universität Krems. Im Archiv der Zeitgenossen zeigt sie nun ihre an der Universität entstandenen Arbeiten.

**4. April, Eröffnung**

[www.donau-uni.ac.at/cultur](http://www.donau-uni.ac.at/cultur)

### Film und Konzert

Attwenger live und im Film, das gibt es nicht alle Tage. Das laut Eigendefinition oberösterreichische „GrooveSlang-Punk-Duo“ liefert mit dem Film CLUBS einen wunderbaren Auszug aus dem Leben der beiden Musiker. Anschließend heißt es: Bühne frei!

**6. Juni, 19 Uhr, Krems**

[www.kinoimkesselhaus.at](http://www.kinoimkesselhaus.at)

### Zeichnungen

Unmittelbarkeit und Spontaneität machen die Faszination der Zeichnung aus. „Zurück in die Zukunft – von Tiepolo bis Warhol“ bietet eine Fülle an Zeichenkunst aus der deutschen Privatsammlung Klüser vom 16. bis ins 21. Jahrhundert.

**bis 29. Juni, Krems**

[www.kunsthalle.at](http://www.kunsthalle.at)

# Bücher



### Macht verschieben

Der Wirtschaftswissenschaftler Daron Acemoglu vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) hat diesen Bestseller mit seinem britischen Kollegen James A. Robinson von der Harvard-Universität verfasst, der Experte für Entwicklungspolitik ist. Anhand zahlreicher Fallbeispiele von den Conquistadores über die Industrielle Revolution bis zum heutigen China, die sie gemeinsam mit vielen Kollegen über Jahre gesammelt haben, zeigen die Autoren, dass Armut kein Schicksal ist, sondern immer politische Gründe hat. Eine wichtige Analyse der Welt auf Basis einer spannenden Mischung aus Geschichte, Ökonomie und Politik.

Daron Acemoglu,  
James A. Robinson  
S. Fischer, Frankfurt/Main 2013  
ISBN: 978-3-10-000546-5  
[www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)



### Unruhe bewahren

Wer nichts produziert und nichts konsumiert, ist überflüssig – so die mörderische Logik des Spätkapitalismus. Überbevölkerung sei das größte Problem unseres Planeten – so die internationalen Eliten. Doch wenn die Menschheit reduziert werden soll, wer soll dann verschwinden?, fragt der Autor provokant. In seiner Streitschrift wider die Überflüssigkeit des Menschen schlägt er den Bogen von den Verheerungen des Klimawandels über die Erbarmungslosigkeit neoliberaler Arbeitsmarktpolitik bis zu den massenmedialen Apokalypsen, die wir, als die scheinbaren Gewinner, verfolgen. Doch: Es geht auch um uns und um die Würde des Menschen.

Ilija Trojanow  
Residenz Verlag, 2013  
ISBN: 9783701716135  
[www.residenzverlag.at](http://www.residenzverlag.at)



### Asien verstehen

Mohsin Hamid ist das, was man einen Weltenbürger nennt. 1971 in Lahore geboren, ging er 1991 nach New York, studierte Jus und Literatur, lebte in London und ist nun als erfolgreicher Autor in seine Heimat Pakistan zurückgekehrt. Seinen jüngsten Roman hat er in der beliebten Form eines Selbsthilfebuchs verfasst. In der ironischen und humorvollen „Vom einfachen Jungen zum Millionär“-Geschichte zeigt Hamid die skrupellose Welt einer boomenden asiatischen Millionenstadt, die von Bestechung, Bauwut und sozialer Ungleichheit geprägt ist. Auch der durch Korruption zu viel Geld gekommene Held wird mit diesen Schattenseiten des Kapitalismus und der Globalisierung konfrontiert.

Mohsin Hamid  
DuMont Verlag, Köln 2013  
ISBN: 9783832197155  
[www.dumont-buchverlag.de](http://www.dumont-buchverlag.de)

## Master-Thesen

### Werte leben

Angesichts einer globalisierten Welt sind wir zunehmend mit kultureller Vielfalt konfrontiert. Wie lässt sich diese Vielfalt heute – und in Zukunft – leben? Anhand von zahlreichen Beispielen zeigt Absolventin Karin Schreiner eine neue Sicht auf das Gesellschaftsthema „Werte“ und erklärt, wie wir die zukünftige Schlüsselqualifikation „interkulturelle Kompetenz“ erwerben können.

Karin Schreiner: Würde, Respekt, Ehre. Werte als Schlüssel zum Verständnis von anderen Kulturen. Hans Huber Verlag, Bern 2013

### Risiko wagen

Seit Mitte der 1990er Jahre erlebt Österreich ein rapides Wachstum von Fremdwährungskrediten in Privathaushalten, das 2006 einen Höhepunkt erreicht hat. Die mit dem Wissenschaftspreis der Arbeiterkammer Niederösterreich ausgezeichnete Arbeit beschäftigt sich mit dem Risikopotenzial solcher Finanzierungsformen. Auch wenn dieses hoch ist, so das Fazit: Bessere Alternativen fehlen noch.

Andreas Meixner: Foreign Currency Borrowing in Austrian Private Households, Donau-Universität Krems, 2012



# Vorschau 2.14

## Die Zukunft der Wissenschaft

Was wäre die Welt ohne Forschung? – Undenkbar! Unser Leben ist das Ergebnis wissenschaftlicher Errungenschaften, von der Landung auf dem Mond über medizinische Fortschritte bis zur Computertechnologie im Alltag. Dennoch steht die Wissenschaft vor vielen Herausforderungen. Dabei wird eine zentrale Frage angesichts knapper Ressourcen immer lauter: Wie viel Forschung und welche brauchen wir?

In der kommenden Ausgabe blickt **upgrade** 2.14 hinter die Kulissen des Wissenschaftsbetriebs und zeigt Mechanismen und Wirkung auf. Dabei stehen aktuelle Themen wie Internationale Beziehungen, Karrierewege, Fördersysteme, Netzwerke für die Forschung und Perspektiven für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Fokus.

**upgrade 3.14 – Das Gedächtnis der Welt**  
Archive, Sammlungen und digitale Netzwerke. Wie bewahren wir unser Wissen und den Erfahrungsschatz auch für künftige Generationen?

**upgrade 4.14 – Interkultur statt Multikulti?**  
Ist der „Kampf der Kulturen“ Geschichte? Plädoyer für einen veränderten Kulturbegriff und seine Bedeutung für Wirtschaft und Wissenschaft.

### Impressum

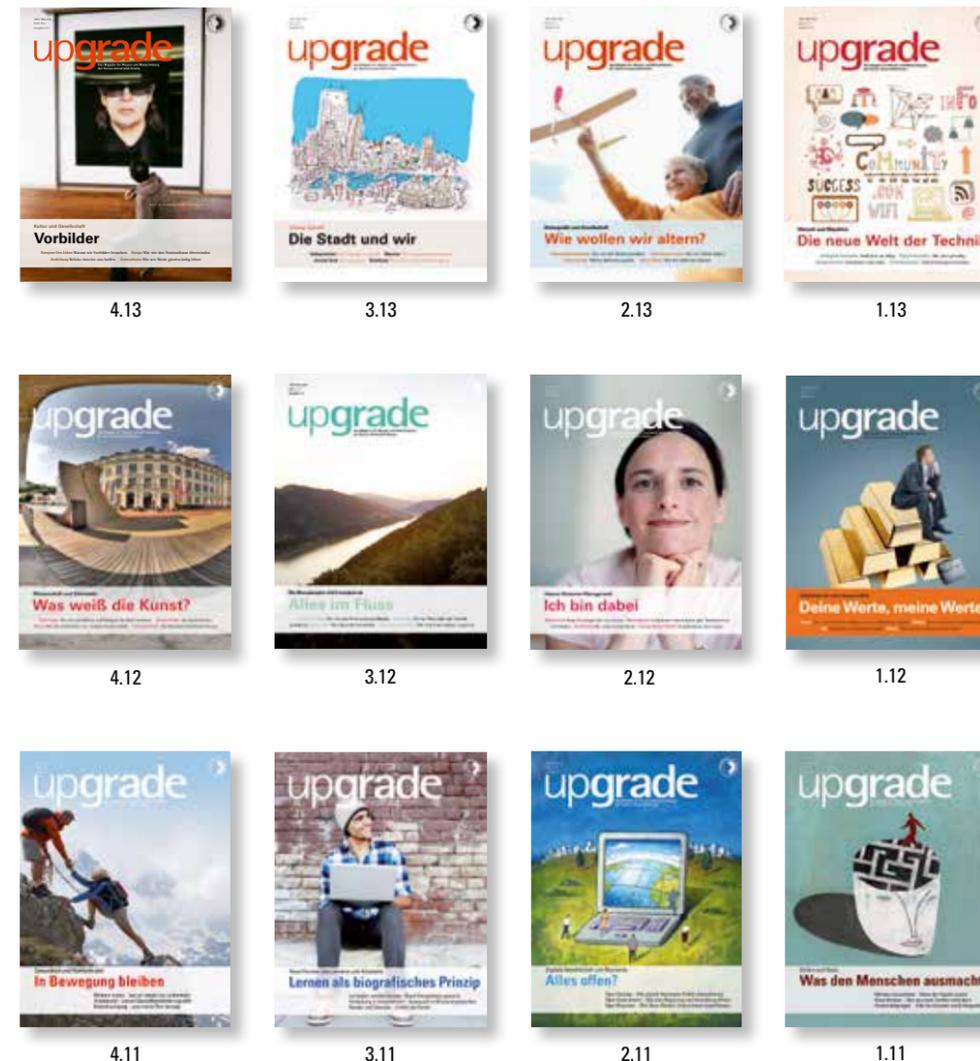
**upgrade:** Das Magazin für Wissen und Weiterbildung der Donau-Universität Krems (ISSN 1862-4154)  
**Herausgeber:** Rektorat der Donau-Universität Krems  
**Medieninhaber:** Donau-Universität Krems, Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30, A-3500 Krems  
**Chefredakteur:** Gerhard Gensch, Donau-Universität Krems, E-Mail: gerhard.gensch@donau-uni.ac.at  
**Verantwortliche Redakteure:** Ingrid Ladner, E-Mail: ingrid.ladner@donau-uni.ac.at, Roman Tronner  
**Autorinnen & Autoren dieser Ausgabe:** Christina Badelt, Sonja Fercher, Hongying Foscht, Astrid Kuffner, Ingrid Ladner, Cornelia Offergeld, Alexandra Rotter  
**Layoutkonzept:** ki 36, Sabine Krohberger  
**Grafik:** buero8, Thomas Kussin  
**Schlusslektorat:** Karin Kübler  
**Leser- und Abonnementservice:** Barbara Fidler-Kaider, Telefon: +43 (0) 2732 893-2577  
 E-Mail: barbara.fidler-kaider@donau-uni.ac.at  
**Herstellung:** sandlerprint&more, Johann Sandler GesmbH & Co KG, Marbach  
**Auflage:** 20.000  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich, 2.14 erscheint im Juni 2014

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Trotz sorgfältiger Auswahl der Quellen kann für die Richtigkeit nicht gehaftet werden. Nachdruck und Verwendung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Gender-Hinweis: Im Sinne einer besseren Lesbarkeit unserer Artikel verwenden wir die maskuline oder feminine Sprachform. Dies impliziert jedoch keine Benachteiligung des jeweils anderen Geschlechts.

# Archiv

Sind Sie an unseren **upgrade**-Ausgaben interessiert? Über den Online-Abonnement-Service können Sie einzelne Magazine oder ein Jahres-Abo bestellen: [www.donau-uni.ac.at/upgrade](http://www.donau-uni.ac.at/upgrade)



1.14

### Magazin plus Internet – Full-Service für Sie!

Nutzen Sie auch unser Online-Angebot zum **upgrade** Magazin! Dort finden Sie nicht nur das E-Magazin, sondern auch Links zu Studiengängen. Sie erfahren mehr zu News und Kultur rund um den Campus oder Tipps und Special Offers des Alumni-Clubs.

[www.donau-uni.ac.at/upgrade](http://www.donau-uni.ac.at/upgrade)



Gedruckt nach der Richtlinie „Schadstoffarme Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens.



## Sicherheit ist ein gutes Gefühl.

Wir schützen Menschen und Werte mit innovativen und komfortablen Sicherheitslösungen.



**Kaba GmbH**  
Ulrich-Bremi-Straße 2  
A-3130 Herzogenburg  
Tel. +43 (0)2782 808 0

[www.kaba.at](http://www.kaba.at)

## 10 JAHRE HAUS DER REGIONEN



Seit zehn Jahren präsentiert das Haus der Regionen in Krems-Stein die Kultur europäischer Kleinregionen. Im Fokus stehen Musik, Handwerk und Kulinarik Europas, aber auch der Diskurs zu aktuellen Themen.

### KONZERTE

- 16.5. NATIVA  
*Alma (Ö)*
- 23.5. LIEDER DER LOVARA  
*Ružsa Lakatos & Ethno Experience (Ö/U)*
- 5.6. MUSIQUE DE WALLONIE  
*Havelange (BEL)*
- 13.6. L'ACCORDÉON  
*Didier Laloy & S-Tres (BEL)*

### KREMSER KAMINGESPRÄCHE

- 9.4. GLÜCK.ZUFALL.KALKÜL  
*Bettina Glatz-Kremsner, Roman Horak*
- 14.5. SCHICKSAL.CHANCE.ILLUSION  
*Eva Rossmann, Götz Spielmann*
- 11.6. FRAUEN.MÄNNER.GENERATIONEN  
*Isabella Luschin, Bernd Marin*

HAUS DER REGIONEN / GALERIE DER REGIONEN

3504 Krems-Stein, Donaulände 56

T. 02732 85015

[ticket@volkskultureuropa.org](mailto:ticket@volkskultureuropa.org)

[www.volkskultureuropa.org](http://www.volkskultureuropa.org)